

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 136 (1968)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIRCHEN ZEITUNG

Die Not der Brüder im Priesteramt

Bemerkung der Redaktion: Am 26. Februar versammelten sich um den Papst die Fastenprediger und die Pfarrer der Stadt Rom, angeführt vom neuen Generalvikar der Diözese Rom, Kardinal Angelo Dell'Acqua. Der Papst begrüßte einleitend seinen neuen Generalvikar und dankte dem aus diesem Amt geschiedenen Kardinal Traglia. In andern Jahren griff der Papst bei dieser Gelegenheit eine pastorale, katechetische oder homiletische Frage auf oder gab Weisungen für die Fastenpredigten oder die Liturgie, heuer dagegen sprach er über die den Priester und Seelsorger von heute bedrängenden Probleme. Er tat dies in einer ungewohnt herzlichen und besorgten Art, ein echtes Hirtenwort, das alle Hirten von heute angeht.

Wir übergeben die Einleitung und den Schluss, die mehr stadtrömisches Kolorit haben.

Not von der Seelsorge her

Wir glauben, liebe Pfarrer, Kapläne und Seelsorger dieser Stadt, dass besonders ihr ein Trostwort brauchen könnt; und der Herrgott weiss, wie gar zu gern wir es euch geben möchten.

Eure Not kommt zunächst aus den sogenannten quantitativen Schwierigkeiten eures Amtes. Überkommt uns nicht ein Gefühl von Furcht, bisweilen gar von Erschrecken beim Anblick dieser ungeheuren menschlichen Bienenstöcke, welche die Wohnsiedlungen einer grossen Stadt darstellen?

Eure Not kommt sodann aus den Schwierigkeiten der sittlichen und denkmässigen Ordnung, welche eine moderne Stadtbevölkerung der Botschaft und dem Vollzug der Religion entgegenstellt. Wieviel Gleichgültigkeit, wieviel Misstrauen, wieviel Feindseligkeit begegnet da der Seelsorge! Zum grossen Teil sind die Leute ihrem einstigen Heimatmilieu entrissen,

werden von wirtschaftlichen und sozialen Nöten erdrückt, sind oft verseucht von antireligiöser und umstürzlerischer Propaganda, haben sich einem agnostizistischen und materialistischen Laizismus verschrieben und verschlossen sich oder widersetzen sich sogar jedem religiösen Denken wie den Forderungen eines christlichen Lebens.

Wir begreifen euch, Brüder und vielliebe Söhne, und wir teilen mit euch eure Besorgnisse und auch eure Enttäuschungen, die gar oft euer Seelsorgerherz niederdrücken. Wir sind euch nahe, betend, leitend, werkend mit euch und für euch. Wir möchten euch trösten, indem wir euch an etwas erinnern, was ihr zwar schon gut genug wisst: Der Herr verlangt von uns keine Wunderresultate aus unserer Seelsorge; alle Erfolge sind sein Geschenk und er verteilt sie nach einer Rechnung, die sein Geheimnis ist. Wir erinnern an das Wort: «Weder auf den, der sät, kommt es an, noch auf den, der begiesst, sondern auf Gott, der das Gedeihen gibt» (1 Kor 3,7). Was der Herr von uns verlangt, das ist die Hingabe, die Anstrengung, das Opfer; wie es Paulus ein andermal sagt: «Ich aber will mit Freuden Opfer bringen, ja mich selbst aufopfern für eure Seelen; mag ich auch wenig geliebt werden, ich will um so mehr lieben» (2 Kor 12,15).

Anderseits darf man euch auch daran gemahnen, dass dort, wo die Seelsorge geordnet, ausdauernd, liebevoll und eifrig, wenngleich mit armseligen Kräften und Mitteln getan wird, die Frucht nie ganz ausbleibt. Ihr wisst auch das: dieses unser Volk ist im grossen und ganzen gegenüber den Bemühungen der Seelsorge keineswegs widerspenstig eingestellt; es ist fast immer dafür aufnahmebereit, oft wünscht und begehrt es sie. Und manchmal geht es gar in einem Mass auf unser Bemühen ein, das alles Erwarten und alle unsere Aufnahmefähigkeit übersteigt. Das

Wunder des wunderbaren Fischfanges... – wo «ihr Netz zu zerreißen drohte» (Lk 5,6). – wiederholt sich oft auch in unsern Tagen und unter heutigen Umständen. Die seelsorgliche Mühe, wenn sie in evangelischem Weg und Geist geschieht, trägt ihren Trost in sich selber.

Not um den in Frage gestellten Beruf

Doch da sind noch andere Prüfungen, andere Nöte bei vielen Priestern unserer Tage. Auch in ihnen, sollten sie die euern sein, möchten wir euch Stärkung bringen. Auch zu euch, liebe Priester, kann sie gelangt sein, besonders zu euch jungen Priestern – vielleicht noch nicht mit der gleichen Wucht wie anderswo, aber doch als heimtückischer Ausläufer –, jene Sturmflut von Fragen, von Zweifeln, von Verneinungsgeist, von bedenkenlosen Neuerungen, wie sie in andern Nationen das Priesteramt bedrängt. Man wirft Probleme um das Priestertum auf, diskutiert über seinen eigentlichen Begriff, über

Aus dem Inhalt:

Die Not der Brüder im Priesteramt

Die Glaubenstiefe der Auferstehung Christi

Zum Fastenopfer 1968

Studientagung des Priesterrates des Bistums Basel

Liturgie und Denkmalpflege

Berichte

Amtlicher Teil

Erste katholische Bischofsweihe in der UdSSR seit 10 Jahren

seine hauptsächliche Funktion, über seine richtige Einstufung, über seine ursprüngliche und authentische Wirklichkeit. Der also angegriffene Priester fühlt sich selbst in Frage gestellt, quält sich ab um seine Berufung, diskutiert über die rechtliche Form des katholischen Priestertums, fürchtet eine schlechte Lebensform gewählt zu haben, empfindet seinen Zölibat nicht mehr als eine frei übernommene Ganzhingabe der Liebe, sondern als eine unnatürliche Last. Und hatte er sich einst abwehrend von der Welt zurückgezogen in der Meinung, sie so besser kennen zu lernen, ihr zu dienen und die Frohschaft zu künden, so schaut er jetzt auf diese Welt nicht mehr mit apostolischem Eroberungsseifer, sondern mit einem Gefühl weltlichen Heimwehs, und gar leicht bildet er sich ein, er würde sie besser erlösen können, wenn er ganz eintauchte in ihre zeitliche und gesellschaftliche Wirklichkeit, oder er glaubt, wenigstens, er könne so seiner inneren Unruhe eher das Gleichgewicht verschaffen.

Söhne und Brüder, wenn je derartige Seelenzustände in euch aufsteigen möchten, so gestattet, dass wir diese Gelegenheit ergreifen und euch ein Mahnwort mitgeben zu tapferem Durchhalten in eurer priesterlichen Treue. Wir können hier dieses Thema nicht organisch und erschöpfend behandeln. Es umschliesst eine zu grosse Fülle von Problemen, die nun einmal infolge von an sich lobenswerten Umständen und Untersuchungen in aller Schärfe aufgeworfen worden sind. Nur ein einziges Wort des göttlichen Meisters sagen wir euch: «Fürchtet euch nicht!» (Mk 6,50). Lasst euch nicht beeindrucken von Theorien und Beispielen, die am normalen und bewährten Urteil der Kirche rütteln möchten. Lasst keinen Zweifel kommen über euren Glauben, über eure Berufswahl, über eure unwiderrufliche Hingabe. Entzieht euch nicht der Liebe, die Christus euch erwiesen hat. Seid glücklich, seine schlichten Diener sein zu dürfen. Liebet nur um so leidenschaftlicher den demütigen, mühseligen und doch so seligen priesterlichen Dienst, zu dem euch der Heilige Geist berufen und befähigt hat.

Kraft aus drei sicheren Tatsachen

Wir möchten, dass die kommende Fastenzeit einem jeden von euch dazu ver helfe, in seinem Geist eine dreifache Gewissheit zu verfestigen.

1. Der Priester ist mit Christus auf einzigartige Weise verbunden.

Als erstes die Gewissheit, mit Christus verbunden zu sein durch jene einzigartige, unwiderrufliche und unaussprechliche Beziehung, die wir Priestertum nen-

nen. Das Priestertum ist nicht einfach ein kirchliches Amt, es ist auch nicht einfach ein Dienst, den man der Gesellschaft leistet. Es ist ein Sakrament, es ist innere Heiligung und besteht in der Übertragung ganz besonderer, wunderbarer Fähigkeiten, kraft deren der Priester «in persona Christi» handeln darf. Es verleiht ihm ein ganz eigenes, unauslöschliches Merkmal, den «Charakter»; durch ihn wird er Christi lebendiges Werkzeug und so entsteht zwischen dem Priester und Christus eine eigentümliche und unausschöpfbare Liebesbeziehung: «Ihr seid meine Freunde» (Jo 15,14).

Unser ganzes geistliches Leben sollte eigentlich andauernd genährt werden von diesem Bewusstsein unserer Priesterweihe und der liebevollen Auserwählung, die Christus an uns ergehen liess: «Ich habe euch erwählt» (Jo 15,16). Vorbei wäre es mit allen Schwankungen und Zweifeln und aller Lauheit, wenn wir zuinnerst gewahr würden der Liebe und Macht Christi, der da sich entschlossen hat, unsere geringe, ihm für immer zur Verfügung gestellte Person als sein Mittel und Instrument zu gebrauchen; das müsste für uns ständige Einladung sein zu einem innigen Vertrauensverhältnis.

2. Der Priester ist unwiderruflich in den Dienst am Volk Gottes gestellt.

Die zweite Gewissheit, die unserem priesterlichen Gewissen Halt geben muss, ist die Überzeugung, dass wir auf eine totale und unwiderrufliche Art und Weise in den Dienst unserer Brüder berufen sind. Der Priester gehört nicht mehr sich selbst. Der Zweck des Priestertums ist die «Diakonia», der vorbehaltlose und bedingungslose Dienst am mystischen Leib Christi, an der Kirche, am Volk Gottes, an den Menschen. Ist sich ein Priester darüber einmal ganz klar geworden, dass er nicht mehr selbst Herr über

sich ist, dass er sich für immer an die Nächstenliebe verschenkt hat, dass er ganz ein Knecht der andern geworden ist, so muss ihm daraus eine gewaltige Sicherheit zuwachsen; gerade auch dann, wenn er die eigenen Grenzen und die eigenen Nöte kennt und wenn er weiss, dass die Versuchung, sich «sein eigenes Leben zu bauen», nach persönlichem Prestige zu haschen, immer wieder kommen und ihn vom guten Weg des priesterlichen Lebens abbringen kann.

3. Der Priester ist zu persönlicher Heiligkeit gerufen.

Daher eine dritte Gewissheit, quälend vielleicht in ihren unausweichlichen Forderungen, aber auch äusserst ermutigend, nämlich die Gewissheit, zur Heiligkeit gerufen zu sein. Sie muss notwendig den Lebensstil eines Menschen prägen, der da weiss, dass er einerseits von Christus zu seinem Diener auserwählt worden ist und dass er andererseits dazu bestimmt ist, «die Geheimnisse Gottes» (vgl. 1 Kor 4,1) den andern zu übermitteln. Und dies nicht etwa durch irgendwelche unpersönliche, bürokratische, rein rechtliche Dienstleistung, sondern durch einen Dienst von Mensch zu Mensch, wobei er selbst das verkündete Wort sozusagen personifiziert, in einem lebendigen Bemühen, Vorbild oder mehr noch wahrhaft ein «zweiter Christus» zu sein.

Auch diese Gewissheit, die der Verpflichtung zur Heiligkeit, verleiht dem Priester einen charakteristischen Mut. Er hat keine Angst mehr, weder vor sich selbst noch vor den andern. Befreit von den Fesseln ehrgeiziger und egoistischer Pläne, geht er demütig und kühn den Weg zur Vollendung seines Opfers in der Nachfolge des Opfers Christi, hin zur Vollendung und zur Fülle der Liebe.

(Übertragung aus dem *Osservatore Romano* durch K. S.)

Die Glaubenstiefe der Auferstehung Christi

Zur Bibeltagung vom 4. März 1968 in Luzern

In Fortsetzung der ersten Tagung vom 20. November 1967 über «Die Auferstehung Christi – ihr Verhältnis zu Geschichte und Glaube» wurde nun die angekündigte zweite Tagung abgehalten und unter das oben genannte Thema gestellt. Leider stand die Zahl der Interessenten wesentlich unter der vom 20. November. Das Tagungsthema und die Titel der drei Referate kündeten zum voraus hochinteressante, sehr aktuelle, aber auch schwere bibeltheologische Probleme an. Im folgenden soll die Leserschaft der

«SKZ» einen Einblick in das Gebotene – es war nicht wenig! – erhalten.

I. Bedeutung der Auferstehung Christi

Prof. Dr. Josef Pfammatter sprach in seinem ersten Referat über «Ort und Gewicht der Auferstehung Christi in der Urkirche». Es ging ihm darum, zu zeigen, wo und wie in den urkirchlichen Dokumenten die Auferstehung Jesu verkündet worden ist. Als urkirchliche Do-

kumente sind natürlich zu betrachten die Evangelien, die Briefe und die Apostelakten. In diesen Dokumenten finden sich u. a. deutliche Spuren der urchristlichen Missionspredigt, der Gemeindeunterweisung, der gottesdienstlichen Predigt, der Katechese von Taufschülern. Aus diesen Texten ist zu ersehen, wie die Urkirche über das Todesleiden und die Auferstehung Jesu gedacht hat, welche theologischen Gedanken sie darüber entwickelt, auf welche Weise sie alttestamentliche Texte ausgelegt und angewendet hat. Bereits von der ersten Tagung her ist ein urchristliches Credo bekannt, nämlich 1 Kor 15, 3–5. Schauen wir uns um, ob und wie z. B. in den Missionsreden der Apostelgeschichte über die Auferstehung Jesu gesprochen wird. «Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen», so lautet die prägnante und geradezu juristisch verpflichtende Aussage in Apostelgeschichte 2,32. Man vergleiche dazu weitere Stellen wie etwa 2,24; 3,15 usw. In diesen Missionsreden werden, wenn man genauer hinschaut, etwa folgende Details ausgesagt: Durch die Auferweckung hat Gott Jesus autoritativ beglaubigt, er hat ihn zu seiner Rechten gesetzt, d. h. erhöht, zum Retter, zum Fürsten, zum Kyrios gemacht; Gott hat erfüllt, was er vorausverkündet hat durch die Propheten; er hat durch die Erhöhung Jesu ein grandioses Heilsangebot an Israel und die ganze Menschheit gemacht; Gott hat den aus dem Grab Erweckten den vorherbestimmten Zeugen sichtbar werden lassen; Gott hat Jesus zum kommenden Richter eingesetzt.

Was sagen urchristliche liturgische Hymnen und Bekenntnisformeln über die Auferstehung Jesu? – An eine Glaubensformel urchristlicher Katechese erinnert Römer 10,9: «Wenn du mit deinem Mund Jesus als den Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten erweckt hat, wirst du gerettet werden. Denn mit dem Herzen glaubt man an ihn und wird gerechtfertigt, mit dem Mund bekennt man ihn und wird gerettet.» So spricht der Missionär zum Taufkandidaten! Es gibt Formeln des christlichen Bekenntnisses an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, die ihren Sitz im Leben der Urgemeinde haben, Formeln liturgischer und katechetischer Art. Als urchristlicher Christushymnus wird gehalten Phil. 2,6–11. Der Regensburger Kommentar (Bd 7, zur Stelle) schreibt darüber: «Es folgt ein Stück (6–11), das durch seine feierlich gehobene Sprache und seine strophische Gliederung sich als Hymnus ausweist und heute auch allgemein als solcher anerkannt wird. . . . Könnte es sich nicht um ein schon vorher geprägtes Stück handeln, das vielleicht in einer urkirchlichen Liturgie seinen Platz hatte und das Paulus dann in seinen Philipperbrief über-

nommen hat . . .?» – Kurz zusammengefasst lässt sich etwa folgendes sagen:

1. Kreuzestod und Auferstehung bilden in allen Schichten des Neuen Testaments den Kern aller Verkündigung, der dann entfaltet wird.
2. Das mysterium paschale ist das wichtigste Glied in der Reihe aller Tatoffenbarungen Gottes. Von allen Ereignissen, die der heilswillige Gott gesetzt hat, ist das Osterereignis das wichtigste und grösste.
3. Die Auferstehung Jesu bedeutet den Anbruch der neuen Zeit. Der Auferstandene ist der Erstling der neuen Schöpfung.
4. Durch die Auferstehung Jesu wird dessen vorösterliches Lehren und Wirken bestätigt und beglaubigt.
5. Die Auferstehung Jesu bedeutet öffentliche Machtübernahme des Menschensohnes und die Inauguration seiner Wiederkunft.
6. Der Auferstandene ermöglicht der Menschheit das Leben im höchsten und vollsten Sinn, er selber ist Herz und Haupt der neuen Welt geworden.

II. Erhöhung und Himmelfahrt Christi

«Auferstehung, Erhöhung und Himmelfahrt Jesu: Entfaltung des Osterglaubens im neutestamentlichen Zeitalter», dies war das Thema, das von Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl behandelt wurde.

Nach Lukas (Apg 1, 1–11) wurde Jesus am 40. Tag nach seiner Auferstehung emporgehoben (zum Himmel). Dieses Passiv steht nach bekanntem jüdischem Brauch, um den Gottesnamen zu umgehen. Lukas will sagen: *Gott* hat Jesus hinaufgehoben, emporgehoben zur Höhe. Die Wolke, die ihn aufnimmt, will an dieser Stelle wohl nicht Bild für die göttliche Gegenwart sein, sondern eher Bild für die Aussage des Geheimnisses: Jesus wird dem menschlichen Auge entzogen, er geht in das göttliche Sein hinein. Lukas hat vermutlich den alttestamentlichen Text von der Aufnahme des Propheten Elias (2 Kön 2,1 ff.) als Vorbild vor Augen. Wie damals Elias, wird jetzt Jesus entrückt und aufgenommen in die Gemeinschaft mit Gott. – Ferner, Lukas fasst die 40 Tage nach Ostern als Weiterführung der vorausgegangenen Gemeinschaft Jesu mit seinen Aposteln. Die Aufnahme in den Himmel setzt dieser Gemeinschaft ein Ende. Jetzt beginnt die Zeit der Kirche, die Zeit ihrer Verkündigung, ihres Zeugnisses, ihres Dienstes. Eine zweite Gruppe von Texten aus den Evangelien, aus den Acta, aus Römer- und Philipperbrief lässt erkennen, dass die Auferweckung Jesu zugleich als Erhöhung zum Vater und als Einsetzung zum göttlichen Mitherrscher betrachtet wird. Diese Auffassung kommt z. B. sehr

Zum Fastenopfer 1968

«Handelt nach den Anforderungen des Glaubens, schärft Euer Gewissen, stellt Eure Sorgen hintan, überwindet den Eigennutz, leistet Verzicht auf alles Überflüssige . . .» So heisst es im Aufruf der deutschen Bischöfe zur 10. Misere-Aktion. Wir würden wohl jene, die jetzt schon Angst haben, das Fastenopfer bettle zuviel, sich dazu stellen, wenn die schweizerischen Bischöfe in ihrem Aufruf zum Fastenopfer ebenfalls den Verzicht auf alles Überflüssige fordern würden?

In einem Vortrag vor den Jugendlichen Luzerns über «Die Zukunft der Kirche» bezeichnete Dr. Mario von Galli ihre Armut als ihre Chance. Dazu sagt er wörtlich: «Die christliche Armut kann nur diese sein: Der Mensch wird nur er selber, wenn er sich verschenkt. Das Wesen der Armut ist das Schenken». Auf nichts anderes zielt das Wort vom Teilen hin. So gesehen – nicht nur von seinen verwirklichten Projekten her – dient das Fastenopfer der Kirche der Zukunft.

Man hört es gelegentlich, es sei eine Illusion zu glauben, durch eine Grossauflage des «40 Tage Gottes Wort» würden alle, die es erhalten, tagtäglich darin lesen. Dieser Illusion geben sich ganz sicher seine Herausgeber nicht hin. Ohne Hinweise, ohne Empfehlungen von der Kanzel und im Pfarrblatt, schlafen auch andere gute Vorsätze ein. Es sei die Frage gestellt: Wie bringen wir unsere Leute dazu die *Bibel* zu lesen, wenn es uns jetzt nicht gelänge, da sie im Besitze des handlichen Taschenbüchleins sind? Und noch eine zweite: Wessen Misserfolg wäre es, falls nur wenige dadurch die tägliche Schriftlesung halten, ein Misserfolg des Fastenopfers oder der Seelsorge? Der Kommentar mag manchem nicht zusagen. Niemand braucht ihn zu lesen – das darf ruhig auf der Kanzel gesagt werden. Von grosser Bedeutung jedoch und deshalb jedes Einsatzes wert wäre es, wenn möglichst Viele Tag für Tag einen kurzen Augenblick auf Gottes Wort hin hören und sich damit auseinandersetzen.

Vielleicht mehr als man annimmt, besteht die Angst, von der Spende ans Fastenopfer verschwinde ein Grossteil für *Spesen*. Um nicht andere Werke, die nicht zu gleich günstigen Bedingungen in den Augen der Leute arbeiten können, herabzumindern, hat es das Fastenopfer bis dahin gleichsam nur am Rande vermerkt, dass seine Spesen (Propaganda, Drucksache, Löhne) nur ein Prozent der Sammlung ausmachen. Letztes Jahr ist es sogar gelungen, den Spesensatz auf 0,37 Prozent zu senken. Dies als Ergänzung zu einer früheren Bemerkung.

Es ist leider noch von einem Missgeschick zu berichten. Die *spanischen* Opfersäcklein wurden durch die Unachtsamkeit eines nicht sprachkundigen Arbeiters von der Druckerei auf der Verpackung als rätromanisch etikettiert, die rätromanischen als spanisch. Die Versandstellen haben begreiflicherweise nur auf den Aufdruck der Umhüllungen geachtet. So kam es leider, dass viele, die spanische Opfersäcklein bestellt hatten, stattdessen romanische erhalten und vielleicht gar verteilt haben. Hoffentlich verhält es sich bei diesen organisatorischen Missgeschicken, von denen hier und schon letztes Mal die Rede war, wie bei einer missglückten Hauptprobe, die man nicht ungern als gutes Zeichen für das Gelingen eines Theaters deutet.

Gustav Kalt

anschaulich im Johannesevangelium zum Ausdruck, in der Begegnung des Aufer-

standen mit Maria von Magdala. «Jesus sagte zu ihr: Lass mich los (andere übersetzen: Halte mich nicht auf!), denn ich bin noch nicht zum Vater aufgestiegen. Gehe aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich steige auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.» Es ist klar, dass dieses Wort nur Sinn hat, wenn Jesus nun auch wirklich aufsteigt und den Rang seiner Herrlichkeit einnimmt. Er war auch im Fleisch – in der Zeit seiner Niedrigkeit – der Sohn Gottes. Aber erst jetzt wurde Jesus durch Initiative des Allerhöchsten als Gottessohn aufgenommen, zu Macht und Herrlichkeit erhoben, in göttliche Herrscherstellung eingesetzt. Siehe etwa Römerbrief 1,3 f.: «... Der dem Fleische nach aus dem Geschlecht Davids stammt ... der seit der Auferstehung von den Toten dem heiligen Geist nach als Gottes Sohn eingesetzt wurde in Macht.» In diesen Zusammenhang gehören Texte aus dem Philipperbrief, der entstanden ist um 54/55. Es wurde bereits auf diesen Christushymnus hingewiesen. Hier sind vor allem von Bedeutung in Kap. 2 die Verse 9 bis 11: «Darum hat auch Gott ihn hoch erhoben und ihm den Namen über jedem Namen gegeben, damit im Namen Jesu jedes Knie sich beuge der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen und dass jede Zunge bekenne: Herr ist Jesus Christus! zur Ehre Gottes des Vaters.» Die Auferstehung wird hier nicht eigens erwähnt, sie fällt eben mit der Erhöhung zusammen. Wer das eine nennt, meint auch das andere – ein Zeichen für den Fortschritt im theologischen Denken.

Offensichtlich jung ist der Text Matthäus 28, 16–20 mit der Vollmachterklärung «Mir ist alle Gewalt gegeben» und mit der trinitarischen Taufformel. Die Parusie ist hier in weite Ferne gerückt (also keine Naherwartung mehr wie in den frühen Texten!): «Ich bin bei euch alle Tage bis zum Weltende.» Matthäus hat – im Gegensatz etwa zu Johannes! – nur diese einzige Erscheinung Jesu vor den Jüngern. Aber es ist klar, dass der Auferstandene bei dieser Erscheinung bereits in seine himmlische Machtstellung eingesetzt ist. Die alte, die ursprüngliche Vorstellung kommt zum Ausdruck: Auferstehung und Erhöhung gehören zusammen und sind eins. Auch das späteste Evangelium, Johannes, versetzt die Erhöhung Jesu auf den Ostertag. Am Abend des Ostertages erscheint der Auferstandene den Jüngern, übergibt ihnen Auftrag und Sendung und spendet ihnen den Geist. Auch hier werden Auferstehung und Erhöhung als *ein* grosses Heilseignis angesehen und sogar die Geistsendung miteinbezogen. Man kann sagen, hier sind Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten in ein einziges Geschehen zusammengezogen.

Eine dritte Gruppe von Texten zeigt, wie die Erhöhungsvorstellung eine weitere Entfaltung erfahren hat, nämlich im hellenistischen Raum. Hier dachte man sich den ganzen Luftraum erfüllt von dämonischen Mächten und Gewalten, die das Emporsteigen der Menschenseele in die himmlische Welt verhindern wollen. Jesus aber hat diese dämonischen Mächte besiegt und sich untertan gemacht. Damit hat er den Riegel beseitigt, der dem Menschen den Zugang zur obersten Sphäre, zur Gottheit, versperrte. «Er hat die Mächte und Gewalten entworfen», heisst es Kol 2,15. (Vergleiche auch Eph 1, 19–21 und 4, 8–10.) Durch Christus sind jetzt die Mächte besiegt, der Weg zum Thron der Gnade ist frei gemacht (Hebr 4, 14–16).

Eine besondere Stellung nimmt das Johannevangelium ein. Beinahe unglaublich kühn, ja vorerst schockierend, wird die Erhöhung mit der Kreuzigung zusammengefasst. Die Auferstehung wird sozusagen in die Kreuzigung hineinprojiziert. Man könnte sich die Frage stellen, wie der Evangelist überhaupt zu dieser Sicht gekommen ist. Der Kreuzestod war jedenfalls die entscheidende, weltbewegende, ja kosmische Heilstat Gottes. Das Kreuz zeigt (dem, der in die Tiefe schaut) nicht nur den leidenden und sterbenden Menschensohn, es zeigt auch den siegenden und triumphierenden Gottessohn! Das Kreuz ist aus dieser Schau nicht mehr Marterpfahl, sondern Thron des Triumphes und der Herrlichkeit.

Die Überlieferung von einer Himmelfahrt Jesu im Sinne der Lukastexte (Lukas 24, 50 f. und Apg 1) hat ihren Sinn und ihre besondere Bedeutung, aber sie hat im apostolischen Zeitalter nie die Rolle gespielt wie die Erhöhungsvorstellungen. Dem entspricht auch die liturgische Entwicklung über dieses Motiv. In der ältesten Zeit hat man das Motiv Himmelfahrt zusammen mit der Auferstehungsherrlichkeit gesehen, später auch mit dem Pfingstfest zusammen. Jedenfalls aber gab es bis weit in das 4. Jahrhundert hinein kein eigenes Himmelfahrtsfest. Das älteste Zeugnis für ein Himmelfahrtsfest am 40. Tag nach Ostern datiert aus dem Jahr 370. Als sich langsam ein eigenes Fest Himmelfahrt entwickelte, wurde – verständlicherweise! – das Erhöhungsmotiv hineingezogen, gleichzeitig aber auch leider das Fest der österlichen Auferstehung in seiner ursprünglichen Fülle geschmälert.

III. Die Auferstehung der Christen

Prof. Dr. Josef Pfammatter führte die grossen Gedanken zu Ende durch das dritte Referat «Auferstehung Christi – Auferstehung der Christen». Die neutestamentlichen Berichte über die Auferstehung und die Ostererscheinungen Jesu

wollen die Hörer bzw. die Leser nicht nur benachrichtigen, sondern anrufen und aufrufen. Der Zweck der biblischen Berichte ist nicht, von der Auferstehung Jesu lediglich neutral zu berichten, sondern den Glaubenden auf den Weg Christi zu führen und dadurch seine eigene Auferstehung vorzubereiten. Gibt es eine grössere «Entdeckung» des hl. Paulus als die vom «einai en Christo», vom Sein in Christus? Die Taufe ist der Schritt in Christus hinein, und zwar in den sterbenden und den auferstandenen Christus hinein. Der Mensch wird ein neues Geschöpf. Es ist aber nicht so, dass das In-Christus-sein eine Folgerung bzw. eine Belohnung für das In-Christus-wandeln wäre. Umgekehrt! Das Sein in Christus – unerhörtes Gnadengeschenk! – verlangt nach dem Wandeln in Christus. Man erfasse einmal die Kraft und Grösse einer paulinischen Aussage wie etwa Phil. 3,10 ff.: «Ihn (= Christus) will ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden; seinem Tod will ich gleichgestaltet werden, ob ich etwa zu der Auferstehung von den Toten gelangen könnte ... Ich jage dem Ziele nach, dem Siegespreis der Berufung von oben her, von Gott in Christus Jesus.» Mit Christus gekreuzigt, um mit ihm aufzuerstehen und an seiner Herrlichkeit teilzunehmen: das ist der Sinn unseres Lebens im neuen Äon. Es kann nicht aufstehen, wer nicht das Kreuz umfasst hat. Wer aber das Kreuz Christi getragen hat, der wird hineingenommen in die göttliche Herrlichkeit. Karfreitag und Ostern müssen zusammengelesen werden. Durch die Trennung vom Karfreitag wird Ostern verwässert, durch die Trennung von Ostern wird der Karfreitag eingeengt.

Über die Auferstehung der Christen sind speziell im 1. Thessalonicher und im 1. Korinther die wesentlichen paulinischen Gedanken enthalten. Mit einem Satz in 1 Thess 4,13 wird die Problematik des Sterbens aufgegriffen und in das Licht des Osterglaubens gestellt: «Wir wollen euch, Brüder, über die Entschlafenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht betrübt seid wie die anderen, die keine Hoffnung haben!» – Das 15. Kapitel im ersten Korintherbrief ist ein herrlicher Traktat über dieses Thema:

Vers 1–11: Das älteste Zeugnis von der Auferstehung Christi.

Vers 12–19: Die innere Zusammengehörigkeit der Auferstehung Christi und der Auferstehung der Christen.

Vers 20–28: Vollendung der Heilsgeschichte durch Christus und den Vater. Vers 29–34: Sinnlosigkeit des christlichen Daseins ohne Auferstehung.

Vers 35–58: Das Wie der Auferstehung der Gestorbenen.

Dieser Traktat mündet aus in das Thema vom vollständigen Sieg Christi über das,

was dem Menschen am meisten Schaden, Schmerz und Trauer zufügt – die Sünde und der Tod. Christus hat die beiden Feinde überwunden. Er steht als Triumphator da und führt ein neues Zeitalter herbei. Als Sieger und Triumphator legt er dem Vater die erneuerte Schöpfung zu Füssen.

Die Vollendung der erlösten Welt hat ihren tiefsten Sinn in der Überwindung der Kluft zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Welt und Gott. Durch die Auferweckung von den Toten ist Christus in eine neue Seinsweise eingegangen, die ihn befreit von der beschränkten natürlichen Leiblichkeit und Stofflichkeit. Mit der neuen Seinsweise kommt er den Menschen näher, als er ihnen vordem sein konnte im alten Adamsleib. Er ist – man darf es sagen! – ein kosmischer Gottmensch geworden. In ihn wird der Mensch integriert, wenn er glaubt und im Glauben lebt. Der kosmische Christus nimmt die Welt in seine Hände und führt sie – Welt und Mensch! – in die ewige Vollendung. Das war der Sinn seines Lebens. Paulus enthält tatsächlich Bausteine oder wenigstens Ansätze für eine solche evolutive Schau dieser Dinge.

IV. Die Fülle der Osterbotschaft in der Verkündigung

Das anschliessende Podiumsgespräch wurde geführt von den Herren: Vikar Anton Amrein, Dr. Fritz Dommann, lic. theol. Otto Wermelinger, Dozent Franz Zinniker und den beiden Referenten. Vorerst wurde festgestellt, dass der österliche Glaube, wie uns scheinen muss, eigentlich recht wenig Kräfte ausstrahlt im kirchlichen Leben und im christlichen Volk. Woher kommt das? Wurde das «Volk» nicht vom Klerus glaubensmässig geführt und erzogen? War die Jugendkatechese, war die Sonntagspredigt genügend österlich geprägt und durchdrungen? Ein Ja zu vermehrter und vertiefter Theologie, in deren Zentrum ja das mysterium paschale steht und stehen muss! Freilich, vermehrte biblische Kenntnisse und vertiefte theologische Wissenschaft genügen noch nicht. Es ist leichter, die Ostertheologie zu studieren als – sie zu leben. Und zu bedenken bleibt: *Lebendige Kirche* ist nicht identisch mit gut *organisierter Kirche*.

Festgestellt wurde der Mangel an Bibelkommentaren und bibelkatechetischen Werken, die dem heutigen Stand der Exegese entsprechen. Dieser Zustand ist zum Teil verständlich, denn nur solide und gründliche Arbeit an den so zahlreichen Problemen kann wirkliche Hilfe schaffen. Ein hektisches Drängen und Treiben, voreilig und leichtfertig präsentierte Lösungen stiften mehr Schaden als Nutzen. Sehr begründet ist der Wunsch, unsere Schweizer Exegeten möchten vor Über-

lastung bewahrt bzw. befreit werden, damit sie ganz ihrer grossen und wichtigen Aufgabe sich widmen können.

Von besonderer Wichtigkeit wäre es, dass das uralte Bewusstsein von der Bedeutung des christlichen Sonntags als einer Fortsetzung und Erneuerung des Osterfestes wieder geweckt würde. Darauf sollte sich jeder Katechet und jeder Seel-

sorger besinnen: Jeder Sonntag ein Ostersonntag! Daran sollten auch christliche Eltern denken, wenn sie sich überlegen, wie sie in der Familie den Sonntag verbringen wollen. Technik, Sport und Tourismus müssen nicht unbedingt so eingesetzt werden, dass von Osterfrieden und Osterfreude kaum mehr die Rede sein kann.

Franz Zinniker

Studientagung des Priesterrates des Bistums Basel

Dekan Hans Metzger hat in seinem Bericht über die erste konstituierende Sitzung des Priesterrates dessen Aufgabe mit den Worten umschrieben, «dem Bischof ein mitarbeitendes Beratergremium zu sein, damit die Diözese denen, die ihr zugehören, noch bessere Dienste zum Heil leiste»*. In der konkreten Situation, drei Wochen vor der Konsekration des neuen Diözesanbischofs, war es gegeben, dass das «Beratergremium» des Bischofs sich in bezug auf Entschliessungen eine gewisse Zurückhaltung auferlegen musste. Regens Otto Wüst, der Vorsitzende des Priesterrates, hat in kluger und taktvoller Berücksichtigung dieses Umstandes der Sitzung bewusst den Charakter einer Studientagung verliehen. Es galt, auf der in der konstituierenden Ratssitzung erfolgten Aussprache aufbauend, das Selbstverständnis des Priesterrates weiter zu vertiefen und die Arbeitsmethode einspielen zu lassen.

I.

Vorbereitende Arbeiten

Der vom Priesterrat gewählte Ausschuss versammelte sich unter dem Vorsitz von Regens Otto Wüst erstmals am 13. Juli 1967 im Priesterseminar Solothurn. Aus dem grossen Aufgabenkatalog, den sich die konstituierende Versammlung gegeben hatte, wurde eine Abstufung nach Dringlichkeit vorgenommen. Die aufgeworfenen Fragen wurden folgenden Themenkreisen zugeordnet: 1. Priesterfragen, 2. Pastoralfragen, 3. Strukturfragen, 4. Laienfragen, 5. überdiözesane Pastoralfragen. Es schien zweckmässig, dem Priesterrat aus diesen 5 grossen Themen nur das erste vorzulegen, um so die Arbeit zu straffen.

Das erste Thema «Priesterfragen» wurde durch eine Studienkommission in drei Sitzungen für die Studientagung des Priesterrates thematisch vorbereitet. Das Thema wurde wieder in 5 Fragekreise gegliedert, die wir nachfolgend kurz umschreiben:

1. *Bischof – Priesterrat – Presbyterium.* Wie kommt eine wirksame Vertretung des Presbyteriums im Priesterrat zustande? (Wahl, Information des Presbyteriums, Traktandenliste.) Welche konkreten Wege zeigen sich für die kollegiale Zusammenarbeit des Bischofs mit dem Priesterrat?
 2. *Weltpriesterspiritualität – Priestergemeinschaften – Recollectio.* Wie kommt der Gedanke des Presbyteriums in lokalen und regionalen Priestergemeinschaften konkret zum Ausdruck? Welche Hilfe bietet die Recollectio dem Presbyterium?
 3. *Das neue Priesterbild – Priesternachwuchs.* Woran merken die Gläubigen konkret, dass der Priester Glied einer Gemeinschaft, des Presbyteriums ist? Wie bezeugt der Priester seine Zugehörigkeit zum Presbyterium und wie wirkt sich dieses Zeugnis für den Priesternachwuchs aus?
 4. *Das eine Presbyterium und die Vielfalt der presbyterialen Funktionen.* Wie spielt die Zusammenarbeit zwischen Domkapitel, Dekanatenkonferenz und Priesterrat im einen Presbyterium? Wie kann sich der Gedanke des Presbyteriums auswirken in der Zusammenarbeit des Pfarrseelsorgers mit den Spezialseelsorgern?
 5. *Priester in Not.* Welche Hilfe gewähren wir dem kranken, armen, alten, vereinsamten, ehemaligen Priester?
- Nach der Auffassung der Subkommission sollten diese Fragen an der Studientagung in 5 Arbeitsgruppen diskutiert werden. Die Ergebnisse der einzelnen Gruppenarbeiten sollten dann dem Plenum zur Kenntnis gebracht werden.
- Um der ganzen Arbeit eine ausreichende theologische Basis zu geben, fand es die Subkommission für angezeigt, der Gruppenarbeit ein pastoral-theologisches Referat über den Priesterrat vorausgehen zu lassen. Als Referent konnte Prof. Dr. Leonhard M. Weber, München, gewonnen werden. Prof. Weber hatte bereits am 12. Juli 1967 in Noorwijkerhout anlässlich des Symposions der europäischen Bischöfe über das gleiche Thema ein vielbeachtetes Referat gehalten.

* Hans Metzger, Priesterrat des Bistums Basel, in: SKZ 135 (1967) 375

II.

Unter dem Vorsitz des zurückgetretenen Bischofs, Mgr. Franziskus von Streng, versammelte sich der Priesterrat am 24. Januar 1968 im Hotel «Schweizerhof» in Olten. Der Vormittag bot zwei Referate von Prof. Weber. Die dabei entwickelten Gedanken erscheinen von so grundsätzlicher Bedeutung, dass wir sie hier in einer kurzen Zusammenfassung wiedergeben möchten. Im ersten Vortrag behandelte der Referent das Thema:

Theologische Grundlegung des Priesterrates

Mit der Weisung des Konzils, Priesterräte zu schaffen, greift die Kirche eine frühkirchliche Gestaltform auf. Nach den Aussagen der Pastoralbriefe, des Jakobusbriefes und des ersten Petrusbriefes sowie der Apostelgeschichte bilden die Presbyter zusammen mit dem Bischof ein Kollegium. Die Pastoralbriefe lassen die Möglichkeit der Deutung offen, dass Episkopen innerhalb eines grösseren Gremiums von Presbytern einen leitenden Ausschuss bildeten. Darin kann der frühchristliche Ansatzpunkt für die Gestaltform des Priesterrates gesehen werden. Es ist allerdings einzugestehen, dass das Verhältnis der Episkopen zu den Presbytern sich in der Kirche nicht homogen entwickelte. Es zeigen sich z. B. deutliche Unterschiede zwischen der palästinänsichen und der alexandrinischen Entwicklung, wobei in der letzteren den Episkopen eine autonome Stellung zukam. Eine theologische Begründung des Priesterrates könnte von drei Ansatzpunkten anvisiert werden:

1. Aus der Ganzheit des kirchlichen Amtes.

Der einen, ungeteilten Kirche ist das kirchliche Amt als Ganzes anvertraut. Das eine Amt entfaltet sich in der Vielzahl der einzelnen Dienste, die aber immer Dienst an der einen Kirche im einigenden Heiligen Geist und in der Verbindung mit Christus als dem einzigen Haupt verstanden werden müssen.

2. Aus der sakramentalen Ordination.

Die sakramentale Ordination kann als grundlegende Weise der Mitteilung des einen und ganzen Amtes in der Kirche begriffen werden. In der Ordination wird grundsätzlich die Ganzheit des Amtes, als Wesensvollzug der sich im Heildienst engagierenden Kirche mitgeteilt und in dreistufiger Intensität (Diakonat, Presbyterat und Episkopat) konkretisiert. Der Ordo des Presbyters wie der des Bischofs haben einen reziproken Bezug.

3. Aus dem Verständnis, was eine Diözese ist.

Die Diözese bildet eine Einheit, die den territorialen Kleingliederungen (Pfarreien) vorausgeht und nicht einfach deren Summierung ist. Das territoriale Prinzip der Diözese findet eine Ergänzung im Prinzip der kollegialen Verantwortung aller Bischöfe zusammen mit dem Bischof von Rom in der Sorge um die ganze Kirche. In analoger Weise sind die Presbyter in kollegialer Mitverantwortung mit ihrem Bischof für das Gesamtwohl der Diözese dienstverpflichtet. Der Priesterrat sollte diese enge Verbindung der Presbyter mit dem Bischof und auch der Presbyter untereinander im Dienst an der einen Kirche erleichtern und fördern.

Praktische Gestaltung des Priesterrates

Darüber sprach Prof. Weber in seinem zweiten Vortrag. Damit der Priesterrat sinngemäss und wirksam funktionieren kann, sind gewisse Voraussetzungen zu überlegen.

1. Er soll für das Presbyterium (die Gesamtheit der Priesterschaft der Diözese) repräsentativ sein. Dabei ist sowohl an die verschiedenen Dienstfunktionen, wie an regionale und ethnische Differenzierungen zu denken.

2. Das Gremium soll frei gewählt werden. Nur so wird der presbyteriale Gesichtspunkt wirksam gewahrt. Administrative Rücksichten treten zurück, selbst wenn dadurch das «Funktionieren des Apparates» schwieriger zustande kommen sollte.

3. Aufgabenbereich des Priesterrates (wie auch des Diözesanrates – die gegenseitige Kompetenzabgrenzung wird wohl theoretisch nicht klar gezogen werden können und sich eher auf empirischem Weg ergeben –) sind das Studium der pastoralen Sachfragen und die sich daraus ergebenden praktischen Schlussfolgerungen für die Seelsorger. Im Unterschied zum Diözesanrat wird der Priesterrat den Bi-

schof vorzüglich in Fragen presbyterialer Dienstfunktionen in der Belehrung, Heiligung und Leitung des Gottesvolkes zu beraten haben.

Prof. Weber wies in seinem Vortrag auch auf gewisse Gefahren hin, die dem Priesterrat erwachsen können. Das richtige Zusammenspiel kollegial-presbyterialer Funktion mit dem episkopalen Dienst der Leitung und Führung der Diözese bedarf einer Grundhaltung, die Paulus im bekannten 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes als das fundamentale Charisma jeder kirchlichen Dienstfunktion bezeichnet: ungeheuchelte Liebe.

Der Priesterrat wird sich nie verstehen dürfen als ein Gremium von «Chefideologen», die sich von denen abheben, die sie vertreten. Die Vielgestaltigkeit unseres Bistums mit seinen verschiedenartigen Ansprüchen und lokalen Interessen wird einer grossen Langmut, Geduld und Weisheit bedürfen, deren sich der Priesterrat als kollegiales Leitungsorgan mit dem Bischof in nüchterner Sachlichkeit bewusst sein muss. Allzu grundlegende und rasche Entscheidungen zu erwarten, entspräche einer jener ideologisierenden Tendenz, die sich bei Nichterreichenden angestrebter Reformen allzu schnell in müde Resignation verwandeln könnten.

Der Nachmittag galt der Erörterung der vom Unterausschuss erarbeiteten Themen. Die zum Teil sehr umfangreichen Arbeitsprotokolle wurden von jeder Gruppe durch einen Sprecher der Plenarsitzung zur Kenntnis gebracht. Sie werden auf dem Weg über die einzelnen Priesterkapitel dem ganzen Presbyterium des Bistums Basel zugänglich gemacht werden. Es muss sodann Aufgabe des ganzen Presbyteriums sein, die aufgeworfenen Fragen unter Leitung des neuen Diözesanbischofs weiter zu diskutieren.

Die Sitzung schloss mit dem Segen unseres verehrten Altbischofs Dr. Franziskus von Streng, dessen Anwesenheit jene wohlthuende Güte ausstrahlte, die als atmosphärische Voraussetzung für eine fruchtbare Arbeit von unschätzbarem Wert ist.

Pfarrer Willy Studer, Hallau

Liturgie und Denkmalpflege

Lieber Mitbruder,

In einem Brief hast Du aus Anlass der letzten Mitgliedergabe unserer Schweiz. St. Lukasgesellschaft einem Anliegen Luft gemacht, das ich hier zum Anlass einiger Überlegungen mache.

Du schreibst wörtlich: . . . «eine Angelegenheit, die vielen unsern Mitbrüdern schon manche schlaflose Nächte eingetragen hat: die Diktatur der Denkmalpflege. Hier wird nun tatsächlich übermarcht, indem der Staat sich in die inne-

ren Angelegenheiten der Kirche einmischt. Ich meine doch, dass die Stellung des Altares in erster Linie ein theologisches Problem ist und dass hier in erster und letzter Instanz die Kirche zu entscheiden hat und nicht die Kunstgeschichtler.»

Ich habe über Dein Anliegen in der Schweiz. Kirchenzeitung (Nr. 51/1964, S. 688) geschrieben und auch anderswo und mir damals fast den Zorn meines Namensvetters zugezogen, mit dem ich doch

freundschaftlich verbunden bin und der als seinerzeitiger Denkmalpfleger des Kantons Luzern, trotz unserer Anerkennung seiner Weite und Überlegenheit, mit uns Geistlichen seine liebe Not gehabt haben soll.

Die Schweiz. St. Lukasgesellschaft hat anlässlich ihrer Jahrestagung in Wil (1963) sich mit dem Thema der «Restauration als liturgische Anpassung» beschäftigt und nach mühsamem Suchen in dem thurg. Denkmalpfleger Professor Knöpfli einen Gesprächspartner gefunden. Das Ausspracheforum ergab, dass das Anliegen nicht mit allgemeinen Normen und Rezepten zu lösen sei. Diese Feststellung beweist nichts weniger, als dass für solche Restaurationen nicht irgendein «Dutzendarchitekt», sondern nur Architekten in Frage kommen, welche sich im zeitgenössischen Kirchenbau bereits mehrfach erfolgreich betätigt haben.

Ich könnte Dir, lieber Mitbruder, den namentlichen Nachweis erbringen, dass unsere besten Schöpfer zeitgenössischer Kirchenbauten von einem tiefen Verständnis erfüllt sind für das gute historische Erbe, dass sie keineswegs zu den Bilderstürmern und den «Spitzhacken-Restauratoren» gehören. Leider müssen wir feststellen, dass es nicht leicht ist, die Denkmalpfleger mit ihnen ins Gespräch zu bringen.

Du beklagst Dich bitter, dass sich die «Kunst zur Herrin der Liturgie» aufwirft, dass sich der Staat Kompetenzen anmasse, die nicht in seine Kompetenz gehöre. Und Du nennst konkrete Beispiele, wo bei neuesten Renovationen der Liturgie ein «Volksaltar» zugestanden werde, der wie ein «Nächtischchen an die Wand gerückt» werde. Tatsächlich ist es nicht zu umgehen, dass die Kirche, d. h. unsere Diözesen und auch die gemeinsame schweizerische Liturgiekommission sich nachdrücklich um die Erneuerung unserer Kirchengebäude kümmern und die Denkmalpfleger an den Verhandlungstisch bringen. Du fragst nach dem Willen der SSL, hier mitzuhelfen. Gewiss ist die SSL in der Lage, die «Ergebnisse» ihrer beiden Arbeitstagungen 1962 (Hauterive, unter Mitwirkung von Professor Anton Hänggi) und vor allem von 1966 (in Kehrsiten) geltend zu machen, wo die liturgische Erneuerung der Kirchenbauten das eigentliche Thema war und auf einer Exkursion auch anhand praktischer Verwirklichungen mit gegen 60 Teilnehmern erörtert wurde.

Aber noch dringender als die Mitwirkung von Verbänden (die gewissen Kreisen ja immer suspekt sind!) dürfte sein, dass die Kirche sich offiziell ins Gespräch einschaltet.

Es ist den Denkmalpflegern nicht der gute Wille abzusprechen und ihr ehrliches Bemühen um Rettung von Kunst-

werten und ihr Einsatz, der oft weit über das Pflichtenheft einer Beamtung hinausgeht, verdient unsere volle Achtung. Sie wird auch von den Weisungen der konziliaren Liturgiekommission bekanntlich geteilt. Aber die denkmalpflegerische Ausbildung und Berufsnähe sind a priori nicht genügend mit den pastorell-liturgischen Anliegen der Gemeinde vertraut. (Die zeitgenössischen Kirchenarchitekten sind es zweifellos viel eher.) Es muss den Restauratoren nahegebracht werden, dass der unausweichliche Kompromiss nicht einseitig zugunsten historischer und konservatorischer Anliegen (Kirchen als Museen!) ausfallen darf. Zu sehr sind kunsthistorische Kreise noch von der Auffassung infiltrierte, die neue Liturgie sei eine Modeströmung oder gar die Marotte eifriger, aber banausischer Pfarrherren. Jedenfalls sind gewisse Akzentsetzungen des gottesdienstlichen Lebens dem historischen Wandel auch zukünftig unterworfen. Aber es muss doch deutlich gemacht werden, dass die «neue Liturgie» ein elementares Empfinden des Gottesvolkes auch für morgen einfängt. Sie ist mehr als eine zeitliche Stilform, wie Barock oder Klassizistik.

Du hast recht, lieber Mitbruder, es kann so nicht weitergehen, wenn nicht beide Anliegen darob verkümmern sollen. Die SSL hat schon vor Jahren die Intervention der kirchlichen Behörde nahegelegt. Wir wollen gewiss keinen Denkmalpfleger «konvertieren», aber mit dem gemeinsamen auch das besondere beidseitige Anliegen achten. Und aus dieser Achtung muss ein objektiver Weg gefunden werden, der sich nicht nur an staatlichen «Denkmalschutz-Gesetzen» orientieren darf.

Du bist, lieber Mitbruder, nicht der ein-

zige, den es reizt, als Satire ein Gutachten des Denkmalschutzes des 18. Jahrhunderts zu den damals geplanten Barockbauten von Muri und St. Gallen zu schreiben. Mit Dir seufzt ein anderer Pfarrer: «Alle historischen Kirchenbauten könnten wir liturgiegerecht restaurieren. Nur der Barock, der so sorglos das übernommene Erbe in seine Kur genommen, lässt sich heute in keine Kur nehmen.» Doch ich hoffe, dass wir Wege finden, die so starken und selbstbewussten kirchlichen Gesamtkunstwerke des Barock unter den sanften Zwang neuzeitlicher Gottesdienstgestaltung zu bringen. Das wird nicht minder reizvoll für die Denkmalpfleger und Architekten, als Abt Zurlaubens kühner Kirchenbau von Muri oder Abt Cölestins mächtige Stiftskirche von St. Gallen. Und nun noch eine wahre Anekdote (damit nicht der Eindruck entsteht, Du und ich würden die Denkmalpfleger einseitig auf die Anklagebank setzen). Ein Pfarrerkollege beklagte sich unlängst mir gegenüber: Irgendwo wurden, zwar gegen den Widerstand der zuständigen Denkmalpflege, aus einer völlig umgebauten Klosterkirche Barockaltäre entfernt . . . und unbarmherzig in seine kleinräumige Pfarrkirche gezwängt. Und nun ist mein Kollege trostlos vor der Aufgabe, wie soll ich in der überstellten Kirche die neue Liturgie «organisieren» . . . und noch trostloser ist er, weil der «sakrale Umzug» am eifrigsten von einem geistlichen Kollegen befürwortet wurde, der als liturgischer «Avantgardist» bekannt war. Da tut ein geduldiges Gespräch wahrhaftig not!

Dein Deiner frisch verfassten und garnierten Epistel und Deiner treuen Mitgliedschaft in der SSL dankbarer

Hermann Reinle

Berichte

Missio-Feier am Katechetischen Institut in Luzern

Vor vier Jahren war das Katechetische Institut in Luzern gegründet worden. Am vergangenen ersten Fastensonntag, dem 3. März 1968, erhielten erstmals 12 Absolventinnen und Absolventen des Instituts die kirchliche Sendung. Bischof Anton Hänggi war eigens nach Luzern gekommen, um der kirchlichen Feier vorzustehen. Es war eine seiner ersten Amtshandlungen, die der neue Oberhirte des Bistums Basel vornehmen konnte.

Als Ort für die Missio-Feier war die vor wenigen Jahren den neuen liturgischen Bedürfnissen angepasste und erweiterte Hauskapelle der Bruchmatt-Schwestern gewählt worden. Der Akt der kirchlichen Sendung wurde in sinnvoller Weise in das eucharistische Opfer eingebaut, das

der Bischof mit sechs Professoren der Theologischen Fakultät und Dozenten des Katechetischen Instituts feierte. In seiner Homilie führte der Oberhirte in eindringlichen Worten den Diplomanden die Bedeutung der Laienkatecheten für die Verkündigung des Wortes vor Augen. Nach dem Scrutinium überreichte der Bischof jedem persönlich die Missio-Urkunde. Aus der Hand des Oberhirten empfingen die 12 Absolventen die Urkunde mit der kirchlichen Sendung. Unter ihnen befanden sich auch zwei Priester, die die Vorlesungen und Übungen am Katechetischen Institut besucht hatten und ebenfalls diplomiert wurden. Eine erfreulich grosse Zahl von Gläubigen empfing bei der Kommunion die heilige Eucharistie unter beiden Gestalten. Die Schola der Theologen begleitete die

liturgische Handlung mit ihrem gepflegten Gesang.

Nach der Eucharistiefeier fanden sich die Absolventen mit ihren Angehörigen sowie den Dozenten des Instituts und einer erfreulichen Schar von Gästen zu einer gemeinsamen Agape im Saal der Villa Bruchmatt ein. Prof. Alois Gügler, der Leiter des Instituts, entbot in gehaltvollen Worten Gruss und Dank an die erschienenen Gäste, vorab an Bischof Anton Hänggi. Herr Moritz Arnet, Sekretär des kantonalen Erziehungsdepartements, beglückwünschte im Namen des Staates die Diplomanden zu ihrem Erfolg. Bischof Anton Hänggi fand in seiner Ansprache warme Worte des Dankes für den wertvollen Beitrag, den Volk und Regierung des Kantons Luzern für die Heranbildung der künftigen Priester und der Laienkatecheten leisten. Aber auch der Leiter des Instituts, Prof. Gügler, durfte für seinen rastlosen Einsatz den verdienten Dank entgegennehmen.

Für das Katechetische Institut Luzern kann die erste Missio-Feier nur ein Ansporn zu weiterer Arbeit in der Ausbildung tüchtiger Laienkatecheten sein. Deshalb verdient diese katechetische Fachschule auch die besondere Unterstützung durch den Klerus.

J. B. V.

Sitzung des Priesterrates des Bistums St. Gallen

Unter dem Vorsitz des Bischofs fand am Montag, den 4. März 1968, die zweite Sitzung des st.-gallischen Priesterrates im Hotel Ekkehard, St. Gallen, statt.

1. Zum Mitglied des Büros des Priesterrates und zum Protokollführer wurde Pfarrer Paul Schneider, Rorschach, gewählt. Zum Ersatzmitglied des Büros wurde Studentenpfarrer Dr. Richard Thalmann, St. Gallen, gewählt.

2. Bevor ein *diözesaner Seelsorgerat* geschaffen wird, sollen die Laien mit dem Anliegen vertraut gemacht und ihnen die Möglichkeit gegeben werden, sich zu diesem Vorhaben zu äussern. Dies soll durch eine Veröffentlichung in der Presse, angeregt durch eine Pressekonferenz, versucht werden. Bisher sind weitläufige Erkundigungen über bestehende Seelsorgegremien im In- und Ausland eingeholt worden. Zudem haben die Mitglieder des Priesterrates die Gruppen namhaft gemacht, die im Seelsorgerat vertreten sein sollten und auf Namen möglicher Laienmitglieder hingewiesen. Der Seelsorgerat soll im Laufe dieses Jahres errichtet werden.

3. Im Zusammenhang mit der Diskussion über die Neuordnung der *Priesterkonferenzen* wurde vor allem über die Weiterbildung der Priester gesprochen. Es wurde allgemein auf die grosse Bedeutung der Weiterbildung hingewiesen und

der Wunsch geäussert, die theologischen Weiterbildungskurse möchten doppelt geführt werden, im Frühling und im Herbst, damit möglichst alle Priester daran teilnehmen können. Diese Weiterbildungswochen werden von der «Commissio de studiis Presbyterorum perficiens» organisiert. Es wird eine Erweiterung dieser Kommission und die Prüfung der Frage der Finanzierung dieser Kurse gewünscht. Eine eingehende Besprechung der Erneuerung der Priesterkonferenzen unterblieb aus Zeitmangel.

4. Die Frage der Erneuerung der *Dekanatsordnung* soll von einer besonderen Kommission weiter geprüft werden. Der Priesterrat wählte in diese Kommission Pfarrer Richard Koller, Uznach, und Kaplan Meinrad Gemperli, Goldach. Zwei weitere Mitglieder sollen durch die Dekanatskonferenz gewählt werden.

5. Da das Problem der *Feiertagsordnung* verschiedentlich aufgeworfen und gesamtschweizerisch durch die Pastoralplanungskommission zuhanden der Bischofskonferenz studiert wird, wünschte der Bischof, die Meinung des Priesterrates darüber zu kennen. In der Diskussion wurden vor allem prinzipielle Fragen angeschnitten und der Wunsch geäussert, es solle nach Möglichkeit eine gesamtschweizerische Lösung angestrebt werden. Zur weiteren Abklärung dieser Frage wurde eine Kommission gebildet, bestehend aus Dr. Ivo Fürer, St. Gallen, Dr. Richard Thalmann, St. Gallen, Pfarr-Rektor Rudolf Staub, St. Gallen, Pfarrer Ivo Koch, Appenzell, Dekan Paul Wirth, Rüthi, P. Cäcilian, Wil, P. Salvadé, Wil.

6. Für die Diskussion der Fragen der Neuordnung der Priesterkonferenzen, der Erneuerung der Dekanatsordnung und der Feiertage lag eine auf Grund der vorherigen Eingaben der Mitglieder des Priesterrates zusammengestellte Diskussionsgrundlage vor. Da die einzelnen Fragen nicht behandelt wurden, werden die Mitglieder des Priesterrates schriftlich bis zum 1. Mai dazu Stellung nehmen.

7. Es lag eine Eingabe über die *Besetzung der Seelsorgestellen* im Bistum vor. Im Anschluss daran wurde diese Frage offen diskutiert. Es wurde der Wunsch geäussert, diese Frage auf die Traktandenliste der nächsten Sitzung zu setzen. Als weiteres vordringliches Thema wurde u. a. die Christenlehre genannt.

Die konkreten Ergebnisse der zweiten Sitzung des Priesterrates haben die Erwartung mancher Mitglieder nicht erfüllt. Der Priesterrat benötigt, wie jedes andere Gremium, eine gewisse Anlaufzeit. Trotzdem ist der Anfang vor allem deswegen verheissungsvoll, weil das Gespräch sehr offen geführt und heiklere Fragen nicht umgangen wurden.

Ivo Fürer

Thomas-Akademie der Theologischen Fakultät Luzern

Traditionsgemäss veranstaltete die Theologische Fakultät am vergangenen 7. März eine Fest-Akademie zu Ehren des grossen Patrons der Theologie, Thomas von Aquin, zu welcher der amtierende Rektor, Prof. Dr. J. B. Villiger, nicht nur die Studenten und Professoren der Theologischen Fakultät, sondern auch eine schöne Anzahl Gäste geistlichen und weltlichen Standes begrüssen durfte, allen voran den Diözesanbischof Dr. Anton Hänggi. In der kurzen Zeit seit seinem Amtsantritt hat unser Bischof schon wiederholt bewiesen, wie sehr ihm die Sorge für die Jugend seines Klerus und deren Ausbildung am Herzen liegt.

In seinem Grusswort durfte der Rektor im Namen der Fakultät auch der Regierung des Kantons Luzern den verdienten Dank aussprechen für den planmässigen Ausbau der Luzerner Theologischen Hochschule. Erst vor kurzem wurde vom Regierungsrat je eine zweite Professur für Philosophie und Dogmatik errichtet. Ferner gab Rektor Villiger bekannt, dass wenige Tage vorher der Luzerner Erziehungsrat eine neue Studien- und Prüfungsordnung der Fakultät genehmigt hat. Fortan können Priesterkandidaten wie Laientheologen die theologischen Studien in Luzern mit einer akademischen Schlussprüfung und einem staatlich anerkannten Diplom beschliessen.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die akademische Vorlesung von *Universitätsprofessor Dr. Josef Wodka*, St. Pölten, über das zeitgemässe Thema: *Kirchliche Autorität und kirchliche Gesinnung; zur Überwindung einer Krise*. Der Referent nahm in seinem durch zahlreiche Fakten aus der Kirchengeschichte untermauerten Vortrag Stellung zu einem brennenden Thema der Gegenwart. Da er die Hauptgedanken seines Referates in einem Aufsatz für unser Organ zur Verfügung gestellt hat, gehen wir hier nicht näher auf dessen Inhalt ein.

Das Schlusswort sprach Bischof Dr. Anton Hänggi. Wenn auch die Priesterberufe heute zurückgehen, sagte der Oberhirte, so berechtige das nicht, die Anforderungen an die künftigen Priester zu reduzieren. Im Gegenteil, das Gottesreich erwartet und braucht ganze Priester. Zum ganzen Priester gehört zunächst eine sehr gründliche Theologie. Es geht nicht an, die Praxis gegen die Theorie auszuspielen, denn es gibt keine erfolgreiche seelsorgliche Praxis ohne den soliden theoretischen, theologischen Unterbau. Auch der in der Praxis stehende Priester bedarf der ständigen Weiterbildung, und der Bischof gedenkt für diese Weiterbildung etwas zu unternehmen. Der ganze Priester ist sodann auch ein ganzer

Fortsetzung Seite 174.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

an der Römischen Kurie: Mgr. Dr. Anton Hänggi, Bischof von Basel, zum Mitglied der Kongregation für den Klerus;

im Domkapitel: Josef Eggenschwiler, residierender Domherr des Standes Solothurn, zum Dompropst; Edmund Meier, Pfarrer und Dekan in Grenchen, zum residierenden Domherrn des Standes Solothurn;

an der bischöflichen Kurie:

Mgr. Dr. Josef Bannwart zum bischöflichen Verwalter;

in der Seelsorge: Ferdinand Bucher, Vikar in Köniz, zum Pfarrer von Laupersdorf.

Firmplan 1968

Freitag	10. Mai	St. Urban	Pfaffnau	Grossdietwil
Samstag	11. Mai	Langnau	Reiden	Dagmersellen
Sonntag	12. Mai	Kirchweih in Lommiswil		
Montag	13. Mai	Aesch	Schongau	Hitzkirch
Dienstag	14. Mai	Hildisrieden	Rain	Römerswil
Mittwoch	15. Mai	Müswangen	Kleinwangen	Hohenrain
Donnerstag	16. Mai	Inwil	Eschenbach	Ballwil
Samstag	18. Mai	Neudorf	Rothenburg	Hochdorf
Sonntag	19. Mai	Hellbühl	Ruswil	Schwarzenberg
Montag	20. Mai	Schwarzenbach	Pfeffikon	Rickenbach
Dienstag	21. Mai	Geiss	Buttisholz	Ettiswil
Mittwoch	22. Mai	Adligenswil	Udligenswil	Meierskappel
Donnerstag	23. Mai	Perlen	Root	Meggen
Samstag	25. Mai	Buchrain	Buchrain	Ebikon
Sonntag	26. Mai	Horw	Kriens B. K.	Malters
Montag	27. Mai	Luzern	Luzern	
Dienstag	28. Mai	Luzern	Luzern	
Mittwoch	29. Mai	Sörenberg	Flühli	Schüpfheim
Donnerstag	30. Mai	Greppen	Weggis	Vitznau
Montag	3. Juni	Solothurn		Rothrist
Dienstag	4. Juni	Menzberg	Menzna	Werthenstein
Mittwoch	5. Juni	Gettnau	Willisau	Hergiswil
Donnerstag	6. Juni	Luthern	Zell	Ufhusen
Samstag	8. Juni	Emmen	Gerliswil	Littau
Sonntag	9. Juni	Hasle	Doppleschwand	Romoos
Montag	10. Juni	Wiggen	Marbach	Escholzmatt
Dienstag	11. Juni	Richenthal	Altrishofen	Schötz
Mittwoch	12. Juni	Uffikon	Wauwil/Egolzwil	Neuenkirch
Freitag	14. Juni	Finsterwald	Entlebuch	Bramboden
Samstag	15. Juni	Büren	Triengen	Grosswangen
Sonntag	16. Juni	Kirchweih und Firmung in Oberkirch		Nottwil
Montag	17. Juni	Beromünster	Beromünster	Eich
Donnerstag	20. Juni	Geuensee	Knutwil	Winikon

NB. Die Firmfeiern sind mit hl. Messe um 8.00, 10.30 und 15.00 Uhr. Die erste hl. Messe feiert der hochw. Herr Bischof, die zweite der Domdekan und für die dritte sorgt das Pfarramt.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum Chur

Errichtung einer Theologischen Hochschule am Priesterseminar Chur

Durch Dekret der Studienkongregation in Rom vom 22. Februar 1968 wurde dem Bischöflichen Priesterseminar St. Luzi in

Chur der Titel «Theologische Hochschule» (Institutum Superius Studiorum Theologicorum) verliehen, mit dem Recht, den Absolventen des theologischen Studiums auf Grund einer neuen Studien- und Examenordnung ein Abschlussdiplom zu verleihen. Der Bischof von Chur verkündete im Priesterseminar die Errichtung der Theologischen Hochschule am 6. März 1968, am Vorabend des Festes

des hl. Thomas von Aquin. Zum ersten Rektor der Theologischen Hochschule Chur ernannte er Dr. Alois Sustar, Regens des Priesterseminars und Professor für Moralthologie. Die Theologische Hochschule zählt heute 61 Studenten, 10 ordentliche, 2 ausserordentliche Professoren, einen Dozenten und zwei Lehrbeauftragte.

4. Theologisch-pastoraler Kurs im Priesterseminar St. Luzi, Chur

22.–26. April 1968 (I) und 26.–30. August 1968 (II)

Thema: Sünde – Umkehr – Beichte.

Programm:

Montag: 22. 4./26. 8. Gerechter und Sünder zugleich – die heilsgeschichtliche Situation (Prof. E. Christen), Diskussion.

Dienstag: 23. 4./27. 8. 1. Sünder und Sünden (Prof. A. Sustar); 2. Todsünde, schwere Sünde, lässliche Sünde (Prof. A. Sustar), Diskussion.

Mittwoch: 24. 4./28. 8. 1. Theologie der Umkehr (Prof. E. Christen); 2. Umkehr und Beichte (Prof. E. Christen); Ausflug nach Waltensburg (Freskenzyklus 14. Jahrhundert).

Donnerstag: 25. 4./29. 8. 1. Erwachsenenbeichte (P. Hilarin Felder, OCap.); 2. Fragen der Kinderbeichte (P. Hilarin Felder, OCap.); Diskussion.

Freitag: Beichtseelsorge (Podiumsgespräch).

Der Kurs beginnt jeweils am Montag um 16.00 Uhr und schliesst am Freitag um 16.30 Uhr.

Die Vorträge werden vormittags gehalten; am späten Nachmittag findet die Aussprache darüber statt.

Das Tagesprogramm sieht genügend Zeit vor für die Feier der hl. Eucharistie, für das persönliche und gemeinsame Gebet, für das brüderliche Gespräch sowie für Ruhe, Entspannung und Geselligkeit.

Die letzten Anmeldetermine sind: für Kurs I: 14. April 1968 (Ostern); für Kurs II: 15. August 1968. – Korrespondenzadresse für beide Kurse:

Regente des Priesterseminars
Theologisch-pastoraler Kurs
St. Luzi, 7000 Chur

Bistum St. Gallen

1. Sitzung des Priesterrates

Am Montag, den 4. März, fand unter dem Vorsitz des Bischofs die zweite Sitzung des Priesterrates in St. Gallen statt. Ein Bericht über diese Sitzung findet sich im nichtamtlichen Teil dieser Nummer der «SKZ».

2. Fest des hl. Josef in Appenzell IR

Auf Antrag des Grossen Rates des Kantons Appenzell IR hin, ermächtigt durch das Reskript der Kongregation für die Kleriker vom 27. Februar 1968, verfügen wir: Der bisher auf ausdrücklichen Wunsch von Volk und Klerus in Appenzell IR beibehaltene Feiertag des hl. Josef (19. März) ist in Zukunft auch im Gebiet des Kantons Appenzell IR nicht mehr kirchlicher Feiertag. Die Feier des Festes des hl. Josef als Kirchenpatron ist von dieser Verfügung nicht betroffen.

† *Josephus Hasler, Bischof*

3. Priesterjubilare 1968

25 Jahre (Priesterweihe 10. April 1943): Looser Linus, Pfarrer, 9621 Oberhelfenschwil (Weihe 26. 9. 43); Oberholzer Gregor, Vikar, Iddastrasse 28, 9008 St. Gallen; Wirth Paul, Pfarrer und Dekan, 9464 Rüthi.

40 Jahre (Priesterweihe 24. März 1928): Ackermann Arnold, Pfarrer, 9601 Mühli-rüti; Artho Alois, Professor, Frongartenstrasse 11, 9000 St. Gallen; Gall Peter, Pfarrer, 9240 Niederglatt; Kobler Arthur, Kaplan, Wilen-Wartegg, 9400 Rorschach; Vogler Otto, Kaplan, 8880 Walenstadt; Wagner August, Kanonikus und Spiritual, Kl. Berg Sion, 8731 Uetliburg; P. Raimann Gottlieb, Kaplan, 9113 Degersheim*.

50 Jahre (Priesterweihe 16. März 1918): Dr. Stärkle Paul, Prälat, Stiftsarchivar, Jahnstrasse 6, 9000 St. Gallen.

60 Jahre (Priesterweihe 4. April 1908): Bischoff Karl, Spiritual, Fernblick, 9053 Teufen.

Die mit * Bezeichneten sind nicht Diözesanpriester.

Thomas-Akademie der Theologischen Fakultät Luzern

Fortsetzung von Seite 172.

Mensch, dessen natürlich-menschliche Persönlichkeit das Vertrauen gewinnt. Vor allem aber ist es die tief innerliche Religiosität und Christusförmigkeit, die dem Priester die eigentliche Form und Ganzheit verleiht. Bischof Hänggi betonte nachdrücklich, dass er in seinem Bistum keine theologisch-, menschlich-, religiös-halben Priester haben möchte. Die Professoren der Fakultät bittet der Bischof, unverdrossen an der Ausbildung ganzer und guter Priester weiter zu arbeiten. Er unterstützt voll und ganz die Bestrebungen der Fakultät, diese zu einer leistungsfähigen Lehranstalt auszubauen. Alle diese Bestrebungen gingen aber ins Leere, wenn nicht Volk und Regierung des Staates Luzern bereitwillig und hochherzig die Mit-

tel zur Verfügung stellten, die der Unterhalt und der zeitgemässe Ausbau dieser Lehranstalt fordert. Luzern, das nicht nur für den Kanton, sondern für das ganze Bistum die Priester ausbildet, verdient darum den Dank des Bistums, und der

Bischof möchte diesen Dank öffentlich und laut aussprechen.

Die ganze Veranstaltung war umrahmt von anspruchsvollen musikalischen und gesanglichen Darbietungen der Studenten.

Josef Rössli, Prof.

Erste katholische Bischofsweihe in der UdSSR seit 10 Jahren

Nunmehr fünf litauische Bischöfe, von denen drei amtsbehindert sind

Zum ersten Mal seit mehr als 10 Jahren fand am Sonntag, 25. Februar 1968, in der Sowjetunion die Weihe eines katholischen Bischofs statt. Der neugeweihte Bischof ist der 72-jährige *Luosapas Pletkus*, der vom Papst zum Apostolischen Administrator der litauischen Diözese Telsiai und der Apostolischen Prälatur Klaipeda sowie zum Titularbischof von Tubia ernannt worden war. Die Bischofsweihe erteilte der Apostolische Administrator von Kaunas und Vilkauskis, Titularbischof Juosapas Matulaitis-Labukas, in der Kathedrale von Telsiai.

Pletkus war nach dem Tod des Bischofs von Telsiai und Oberhirten der Prälatur Klaipeda, Petras Mazelis, am 21. Mai 1966 zum Kapitelvikar gewählt worden. Seine Ernennung zum Apostolischen Administrator und zum Titularbischof war bisher vom Vatikan nicht bekanntgegeben und erst Montag im Zusammenhang mit der Nachricht über die vollzogene Weihe veröffentlicht worden. Über Ernennung und Weihe hatte wenige Stunden vor dem «Osservatore Romano» die sowjetische Nachrichtenagentur Tass berichtet.

In Litauen, dem einzig überwiegend katholischen Gebiet der UdSSR, ist heute keine einzige Diözese ordnungsgemäss mit einem Diözesanbischof besetzt. Von den fünf litauischen Titularbischofen sind drei amtsbehindert. Die *Erzdiözese Kaunas* wird von Titularbischof Juosapas Matulaitis-Labukas geleitet, der 1965 in Rom am Ende des II. Vatikanischen Konzils zum Bischof geweiht wurde, wobei der Eisenstädter Diözesanbischof Dr. Stefan Laszlo als einer der Konsekratoren fungierte. Matulaitis-Labukas ist gleichzeitig Apostolischer Administrator der *Diözese Vilkauskis*. Der Weihbischof von Kaunas, Vincencas Brizgys, lebt in den Vereinigten Staaten im Exil.

Apostolischer Administrator der *Erzdiözese Wilna* sowie der *Diözese Panevezys* ist Titularbischof Julijonas Steponavicius. Steponavicius ist es von den sowjetischen Behörden untersagt, sein Amt auszuüben. Er wurde 1961 verhaftet, in Wladimir bei Moskau inhaftiert und schliesslich wieder auf freien Fuss gesetzt. Er lebt jetzt in Litauen als «pensionierter Priester» und ist ein Pfarrer unterstellt. Die *Diözese Kaunadorys* hat weder einen Diözesanbischof noch einen Apostolischen Administrator. Der Weihbischof der Diözese, Vincencas Sladkevicius, ist ebenfalls amtsbehindert. Seine im Jahre 1957 erfolgte Konsekration war – bis Sonntag – die letzte Weihe eines katholischen Bischofs in der Sowjetunion. Die beiden restlichen Kirchengebiete Litauens – die *Diözese Telsiai* und die *Apostolische Prälatur Klaipeda* – werden nun von dem Montag konsekrierten Titularbischof und Apostolischen Administrator Pletkus geleitet.

Die katholische Kirche in Litauen ist zwar nach wie vor schweren Beschränkungen von seiten der Behörden unterworfen, doch waren in den letzten Jahren gewisse Besserungen festzustellen. Unter anderem konnte eine Delegation litauischer Kleriker zum II. Vatikanischen Konzil nach Rom kommen; auch nach dem Konzil konnten bereits Vertreter des

litauischen Episkopats zu Kommissionssitzungen nach Rom reisen. In den letzten zwei Jahren war auch der Druck mehrerer religiöser Publikationen möglich. Unter anderem konnte – mit Zustimmung des nachkonziliaren Liturgierates in Rom – 1967 ein neues litauisches Messbuch herausgegeben werden, das für Litauen wie für die im Ausland lebenden Litauer Gültigkeit hat. Ein neues Choralbuch enthält auch eine von einem Pfarrer geschriebene neue «Litauische Messe». Auch bei den Auslands-Litauern ist man um eine Reform der litauischen Kirchenmusik bemüht. Titularbischof Vincencas Brizgys, der die Seelsorge der Exillitauer in den USA und in Kanada leitet, hat im Vorjahr eine eigene, aus namhaften Musik- und Liturgieexperten zusammengesetzte Kommission zur Reform der litauischen Kirchenmusik ins Leben gerufen, die die Aufgabe hat, neue sakrale Kompositionen anzulegen und zu begutachten.

Vom Herrn abberufen

Resignat Josef Roth, Schötz

Im Bezirksspital Sursee starb am 8. Januar 1968 Resignat Josef Roth. Am 18. März 1882 war er in Willisau-Stadt geboren. Mit 15 Jahren verlor er kurz nacheinander beide Eltern. Auf den Rat des damaligen Pfarrers Johann Gassmann kam der junge Josef Roth an das Lehrerseminar Hitzkirch. Zuerst wirkte er einige Jahre als Lehrer. In freien Stunden nahm er Lateinunterricht. In Schüpfheim lernte er den damaligen Pfarrer Josef Sigrist kennen, der ihm den Weg zum Priestertum ebnete. Nach einem Studienaufenthalt in Freiburg trat Josef Roth in das Priesterseminar in Chur ein und wurde am 21. Juli 1918 zum Priester geweiht. Eine Woche später feierte er in Schüpfheim Primiz. Während der Grippezeit leistete er als Vikar wertvolle Dienste bei Pfarrer Hutmänn in Flühl. Von dort kam er mitten im Winter als Kaplan und Lehrer auf die Göschenalp, später als Vikar nach Littau und acht Jahre als Pfarrer in Schwarzenbach. Nachher war er Pfarrverweser in Innerthal, Kaplan in Aufiberg (1933–39), Pfarrhelfer in Ennetbürgen und Isenthal. Sein Lebensweg führte ihn noch an andere Orte, so nach Knutwil, Unterägeri und Quarten. Mehrere Jahre verbrachte er als Resignat in Hergiswil am See. Dann kehrte er in den Kanton Luzern zurück und wirkte einige Jahre in Buttscholz. Im letzten Frühjahr kam er nach Schötz. Gesundheitliche Störungen machten einen Spitalaufenthalt und eine Operation nötig. Wohl vorbereitet ist Resignat Josef Roth im hohen Alter von beinahe 86 Jahren heimgegangen. Seine letzte Ruhestätte fand er am 10. Januar auf dem Gottesacker in Schüpfheim.

(Nach «Vaterland»)

Pfarr-Resignat Franz Hidber, Hängenschwil

Am 4. Februar 1968 vollendete Pfarr-Resignat Franz Hidber seinen irdischen Lebenslauf. Der Verstorbene entstammte einem alten Melder Geschlecht und wurde am 22. Februar 1893

in Wassen (Uri) geboren, wo der Vater eine Schlosserwerkstätte betrieb. Im Jahre 1899 übersiedelte die Familie nach Mels, um das väterliche Geschäft zu übernehmen. Bald darauf starb der Vater, kaum 45jährig. Nun lastete die Erziehung der Kinder auf der Mutter, einer Urnerin. Sie übernahm in der Folge das Restaurant Bäumli in Lichtensteig. Dort verlebte Franz Hidber seine Studienjahre, die ihn vorerst an die Stiftsschule Einsiedeln führten. Schon lange hatte er den Priesterberuf vor Augen. So zog er nach der Matura an das Priesterseminar in Chur, wo damals eine Reihe St.-Galler Theologen unter Regens Gislis sich auf das Priestertum vorbereiteten. Nach dem Ordinandenkurs in St. Georgen empfing er am 25. März 1919 durch Bischof Robertus Bürkler die hl. Priesterweihe. Seine ersten Seelsorgsposten erhielt er als Kaplan in Wittenbach, von wo er drei Jahre später als Kustos nach Wil berufen wurde. Dort widmete er sich mit besonderer Hingabe dem katholischen Gesellenverein. Er organisierte auch einen Fortbildungskurs für Gesellenpräsides, den Generalpräses Hürth von Köln leitete.

Am 26. Februar 1928 wurde Franz Hidber als Pfarrer von Quarten installiert, wo er in den folgenden Jahren mit grosser Initiative wirkte. Während seiner Amtszeit wurde auch das neuromanische Gotteshaus renoviert. Als 1941 Kanonikus Fridolin Gschwend auf die Pfarrei Kirchberg resignierte, wurde Pfarrer Hidber als dessen Nachfolger an die Spitze der Heilig-Kreuz-Pfarrei berufen. Es warteten seiner in der Auflösung des paritätischen Verhältnisses an der Pfarrkirche und im Ausbau der katholischen Schulen der grossen Schulgemeinde bemerkenswerte Aufgaben.

Schon in Kirchberg machten sich in den letzten Jahren gesundheitliche Störungen bemerkbar, die ihn 1956 veranlassten, den leichteren Posten eines Kaplans in Häggenschwil zu übernehmen. Als sich der gesundheitliche Zustand verschlechterte, sah er sich genötigt, eine Pastoralationsaufgabe um die andere aufzugeben, um sich als kranker Mann gottergeben auf die Ewigkeit zu rüsten. Es mochte ihm eine grosse Genugtuung sein, dass seine Umgebung ihm ein tiefes Verständnis schenkte. Nachdem man in den vergangenen Jahren wiederholt seinen Tod befürchtet hatte, kam am vergangenen 4. Februar seine irdische Auflösung nicht unerwartet. In Häggenschwil, der Stätte seiner kranken Tage, fanden seine sterblichen Überreste die letzte irdische Ruhestätte.

K. B.

P. Charles Moser, OSB, Mount Angel Abbey (USA)

Am vergangenen 27. Februar starb in der amerikanischen Abtei Engelberg, der Mount Angel Abbey, in St. Benedict, Oregon (USA), der Senior des Konvents, der Schweizer Benediktiner P. Charles Moser im Alter von 94 Jahren.

Der Verstorbene hatte am 25. August 1874 in Berg (SG) das Licht der Welt erblickt und war 19jährig nach den USA gereist, um in die Benediktinerabtei Mount Angel einzutreten. Am 22. Juni 1898 erteilte ihm Erzbischof William H. Gross von Oregon City die Priesterweihe. Bald darauf wurde er zuerst einmal für ein halbes Jahr als Missionar bei den Indianern von Grand Ronde, Oregon, eingesetzt. Dann erhielt er mit P. Maurus Snyder und einer Gruppe von Benediktinerbrüdern und Schwestern einen neuen Einsatz, der 30 Jahre lang dauern sollte: Von Oregon ging die Reise nach der Westküste von Vancouver Island B. C., wo die Gruppe im Mai 1900 mit der «Willapa» beim Dorf Clayoquot, Strubbs Island, landete. Von da ruderten sie drei Meilen weiter nach ihrem Bestimmungsort Kakawis. Das war schon ein Abenteuer. Und nun be-

gann das andere: P. Moser musste sich mit dem Brautrum und der Sprache der Indianer vertraut machen und deren Anschauungen über Geburt, Ehe, Tod und Leid lernen. Zuerst half er in einem Internat, wo etwa hundert Kinder waren. Am Morgen wurde unterrichtet, am Nachmittag genäht, gekocht, gegärtnert, Schuhe fabriziert und gezimmert. Drei- bis viermal im Monat brachte ein Schiff das Allernötigste, das dann auf eine Barke umgeladen wurde. Und wenn Sturm herrschte, dann musste man eben warten. P. Moser blieb nicht sehr lange an der Schule. Er zog ins Indianerreservat Optisat im Wald, wo früher ein Missionar, P. Brabant, eine St.-Anselms-Kirche gebaut hatte. Daneben stand eine Hütte: Schule, Pfarrhaus, Küche, Werkstatt, alles in einem. Hier lebte P. Moser. Isoliert und fast einsiedlerhaft, ohne Radio und ohne Telefon und, abgesehen von kärglicher Schiffsverbindung, völlig abgeschieden von der Welt. Durchs Gehölz war gerade eine Fährte gehauen. Ein Mann konnte sich da gerade noch durchwinden. Im Sommer zog er mit den Indianern umher und begleitete sie auf die Walfischjagd. P. Moser war also ein Mönch ausserhalb der Abtei. Wenn es ging, verrichtete er in seiner kleinen Kapelle wie im Kloster das Chorgebet und sang die Vesper. Nach 30jährigem Wirken kehrte er nach der Mount Angel Abbey zurück, wo er nun im Alter von 94 Jahren, in seinem 73. Jahr als Benediktiner und in seinem 70. Jahr als Priester gestorben ist.

(KIPA)

Neue Bücher

Scherer, Bernhard: *Ökumenismus und Seelsorge*. Gedanken eines Seelsorgers zum interkonfessionalen Gespräch unserer Tage. Zürich, Thomas-Verlag, 1967, 34 Seiten.

Die Broschüre enthält, etwas erweitert, den Vortrag, den ein deutscher Pfarrer in einem Priesterkreis gehalten hat. Der Autor sucht in Anlehnung an das Konzilsdekret in sechs «Grundsätzen» darzutun, wie die ökumenische Grundhaltung der katholischen Kirche praktisch zu sehen und zu verwirklichen ist. Er möchte dem Begriff «Ökumenismus» etwas von seinem Schlagwortcharakter nehmen und zeigen, dass die Kirche unter Ökumenismus etwas anderes versteht als eine unverbindliche, saft- und kraftlose Verbrüderung mit andersgläubigen Christen oder christlichen Gemeinschaften. Die Verbrüderung darf nicht auf Kosten des Dogmas, noch auf Kosten der Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit des ganzen ökumenischen Bemühens gehen.

Gewisse nicht eben erfurhtsvolle Konzilsberichterstatter und Leute, die ihre eigenen Ideen in die Konzilstexte hineinreden, werden Scherer gleich zu den ewig Gestrigen zählen. Besonnene und doch für eine Neuorientierung offenstehende Leser werden den «Grundsätzen» des erfahrenen Seelsorgers beistimmen und ihm für dieselben im heutigen Wirrwarr der Meinungen dankbar sein.

P. Bruno Schafer, OFM Cap.

Schürmann, Wilhelm: *Mein Weisses Sonntag 1968*. Herausgeber: Schweiz. Kath. Frauenbund, Luzern. Graphische Gestaltung: Christoph Zünd; Druck und Verlag: M. Kündig, Buchdruckerei, Zug.

Der neue Faszikel «Mein Weisses Sonntag» ist ein Kleinod besonderer Art. Biblisch-theologisch erarbeitete der Verfasser die Begegnung mit Christus im Hl. Opfermahl aus der Heiligen Schrift heraus und zeigt den jungen Lesern (oder besser: der ganzen Familie eines Erstkommunikanten) die richtige Gesinnung auf, mit der wir Eucharistie feiern sollen. Katechetisch-methodisch bestehen die sechs Abschnitte durch ihren klaren Aufbau und durch

Rundfrage des Liturgischen Institutes der Schweiz

Dank der Massenmedien hat am 11. Februar 1968 anlässlich der Konsekration von Mgr. Dr. Anton Hänggi zum Bischof von Basel eine grosse Zahl die erste Bischofsweihe nach erneuertem Ritus miterlebt. Es ist begreiflich, dass sich die an der Reform der Liturgie Beteiligten sehr interessieren, wie die verschiedenen Riten der Weihehandlung gewirkt haben. So schreibt uns Prof. Dr. Kleinheyer, Sekretär des Coetus, der sich im Liturgie-Consilium mit der Liturgie der Weihen befasst: «Wir wünschen uns für unseren Arbeitskreis und für das Gespräch darüber hinaus möglichst viele Meinungsäusserungen zum neuen Ritus, vor allem von Nicht-Fachleuten (Laien und Priestern)». Unsere Umfrage bezieht sich deshalb besonders auf die Weiheiliturgie, aber auch auf Gestalt und Vollzug der andern Teile der Weihemesse. Das Liturgische Institut dankt für die Mitteilung der Eindrücke und Wünsche (Zähringerstrasse 97, 1700 Freiburg).

R. Tr.

die kindgemässe, einfache Sprache. Besonders erwähnen möchten wir die sehr lebensnahen Geschichten zur Hinführung und zum Verständnis der biblischen Texte. Und endlich erwähnen wir die praktischen Anregungen zu einer sinnvollen Vorbereitung und Feier des Weissen Sonntags. Die mehrfarbigen, sehr eindrucklichen Illustrationen von Christoph Zünd geben dem Texte Farbe und Wärme. Wir möchten diese Gabe Eltern und Kindern aufrichtig empfehlen.

Fritz Schmid

Bolliger, Hedwig: *Dem Heiland zulieb*. Erzählungen für Kommunionkinder. Mona Helle-Ineichen: Illustrationen. Luzern, Verlag Räber, 1967, 64 Seiten.

Schweizerische Kirchenzeitung

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60. Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60-128.

Abonnementspreise:

Schweiz: jährlich Fr. 35.-, halbjährlich Fr. 17.70.

Ausland: jährlich Fr. 41.-, halbjährlich Fr. 20.70.

Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Die tapfern Liebestaten, die hier in neun pak-
kenden Geschichten von Erstkommunikanten
«dem Heiland zulieb» vollbracht werden, wir-
ken echt und anspornend und können in den
Herzen der kleinen Leser eine positiv ausge-
richtete kindgemässe Askese begründen. Die
fröhlichen Schwarz-Weiss-Zeichnungen sind
den Erzählungen an künstlerischem Geschmack
und Eindringlichkeit ebenbürtig. *Hedwig Weiss*

Gemeinschaft in Liebe. Ehe in neuer Sicht.
Herausgegeben von F. J. Heggen und J. J. C.
Marlet. Aus dem Holländischen übersetzt von
Heinrich Mertens. Kevelaer, Verlag Butzon
und Bercker, 1967, 189 Seiten.

«Ehe in neuer Sicht» ist vielleicht zu viel
gesagt. Grundsätzlich bringen die Autoren in
bezug auf Eheauffassung nichts Neues, als
was schon seit einigen Jahren doch ziemlich
Allgemeingut geworden ist. Es ist aber ganz
in Ordnung, wenn ein Ehevorbereitungsbuch
das Hauptgewicht auf soziologische, psycholo-
gische und theologische Aspekte legt. So wer-
den in allgemeinverständlicher Darstellung
die wichtigsten Gesichtspunkte der Sexualität,
der Liebe, der Verlobung, der Ehe und des
Aufbaus einer Familie besprochen. Neben dem
Soziologen, Psychiater und Moralthologen
kommen auch ein Pädagoge, ein Arzt und ein
Jurist zu Wort. Der Soziologe geht vor allem

dem Strukturwandel von Ehe und Familie
nach und zeigt ihre Verflechtung mit der
jeweiligen Gesellschaft. Er hat allerdings vor-
ab eine städtische Industriegemeinschaft vor
Augen. Von hier her fordert er neue Familien-
ideale und befürwortet einen Pluralismus der
Formen des Familienlebens. Angehende Ehe-
leute werden sich besonders auch die Worte
des Psychologen zu Herzen nehmen, denn
man freit nicht mehr wie einst. Der Jurist be-
rücksichtigt die Verhältnisse in der deutschen
Bundesrepublik. – Für Brautleute bietet das
Buch einen wertvollen Überblick über die
verschiedensten Probleme. *Rudolf Gädert*

Holzurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit



Holzurm

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie
bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung MERENSCHWAND / AG Telefon (057) 8 16 24

Rickenbach

EINSIEDELN

Devotionalien

Ihr Vertrauenshaus für alle religiösen Artikel

055 / 617 31

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim

Altäre gegen das Volk

aus Holz: Limba oder Eiche
auch mit Metallunterbau
— 10 verschiedene Modelle — auch
im Barockstil — erhältlich
— zwei Standardgrössen oder nach
Ihren Angaben

ebenso empfehlen wir:

ALTARKREUZE
KERZENLEUCHTER
MESSBUCHPULTE
HOSTIENSCHALEN

u. v. a. m.

Bitte verlangen Sie ein ausführliches,
bebildertes Angebot!



Kirchenheizung – Lüftung

Beratung, Projektierung und
Ausführung von verschiedenen
Systemen

Koster Max Ing.

8048 ZÜRICH

Hohlstrasse 610

Telefon 051 - 62 66 55

Madonna mit Kind

Holz, Höhe 125 cm, mit
Goldmantel, gut erhalten.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Telefon 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mülliswil (SO).

35 Jahre katholische

EHE-Anbahnung

neuzeitig, diskret, individuell,
erfolgreich.

Adresse: NEUWEG-BUND
Fach 288: 8032 Zürich, E
Fach 80: 4000 Basel 15, E

Paramenten Reinigung

Inh. A. Felder

pronto

6014 Littau

Chemische Reinigung

Wir reinigen alle Paramenten innert 10 Tagen.

Letzte Gelegenheit 3 für 2 (jedes 3. Stück gratis) Schlusstag: 23. März 1968

Postversand portofrei ohne NN

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer AG Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Messweinelieferanten

Grössere Pfarrei in Zürich sucht auf
den 1. Mai 1968 eine selbständige

Pfarrhaushälterin

Guter Lohn, familiäre Behandlung und
Pensionskasse werden zugesichert.

Offerten unter Chiffre OFA 518 Lz
Orell Füssli-Annoncen AG., 6000 Luzern



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

MÜLLER

Mit besonderer Liebe
und Sorgfalt
pflegen wir unsere

Osterkerzen

aus kostbarem,
reinem Bienenwachs,
mit gediegener,
plastischer
Verzierung.

Vom Spezialisten
mit 100jähriger
Erfahrung.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 75 15 24
9450 Altstätten SG

Nicht vergessen...

- Handreichungen und Hilfen zur
Feier der Karwochenliturgie
- Karfreitagsraffeln
- Osternachtkerzli
- Osterkerzen zu Fabrikpreisen
- Osterkerzenleuchter: reichhaltige
Auswahl
- Taufwasserbecken für die
Taufwasserweihe
- Erstkommunionandenken: Muster-
kollektion steht zu Ihrer Verfügung

Geben Sie Ihre Bestellungen bitte
rechtzeitig auf!



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Holzkirche 041/23318

**Für Sie
und Ihre Gäste
edle Weine**

Messweine



AF KOCH+CO
REINACH/AG
Tel. 064 71 38 38

Bureau-Lehrtochter

In unserem Geschäft ist wieder ein Platz für eine kaufmännische Lehre frei. Eine aufgeweckte, freundliche Tochter, die 3 Jahre Sekundarschule erfolgreich absolvierte, kann sofort oder nach Übereinkunft die Lehrstelle antreten. Sehr gutes Arbeitsklima.

ROOS Tailor

6000 Luzern, Frankenstrasse 9
Telefon (041) 2 03 88

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN KIRCHLICHER
KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE, TABERNAKEL + FIGUREN

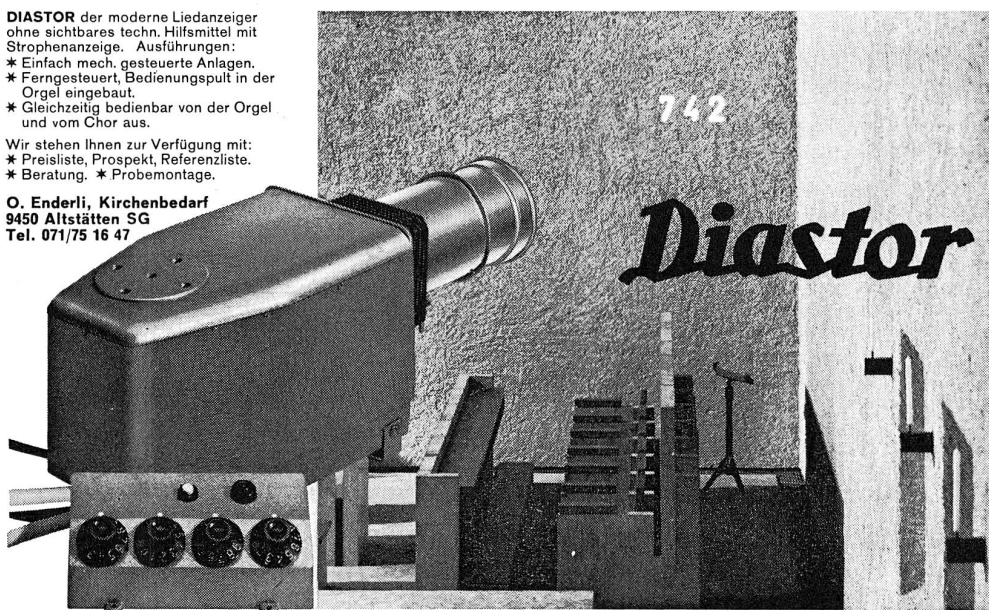

JOSEF TANNHEIMER

KIRCHENGOLDSCHMIED
ST. GALLEN - BEIM DOM
TELEFON 071 - 22 22 29

DIASTOR der moderne Liedanzeiger
ohne sichtbares techn. Hilfsmittel mit
Strophenanzeige. Ausführungen:
* Einfach mech. gesteuerte Anlagen.
* Ferngesteuert, Bedienungspult in der
Orgel eingebaut.
* Gleichzeitig bedienbar von der Orgel
und vom Chor aus.

Wir stehen Ihnen zur Verfügung mit:
* Preisliste, Prospekt, Referenzliste.
* Beratung. * Probemontage.

O. Enderli, Kirchenbedarf
9450 Altstätten SG
Tel. 071/75 16 47



**DEREUX
& LIPP**

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864

1964

Export nach Übersee

Lautsprecheranlagen

Erstes Elektronen-Organhaus
der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Wir informieren über neue Arbeitsbücher für die Katechetik

Neue Schriftenreihe zur
Katechetik und Jugendpastoral:
«Unterweisen und Verkünden»
Erscheint im Frühjahr 1968

Schriftauslegung im Unterricht

von Wolfgang Langer. — Reihe «Unterweisen und Verkünden»,
Band 1. Ca. 180 Seiten. Kartonierte ca. Fr. 9.80.

Die zwei hier vorgelegten Studien sind durch ihr Anliegen und einen inneren Sachzusammenhang verbunden: sie wollen eine Hilfe in dem zurzeit dringend geforderten Werk einer Erneuerung der Bibelkatechese sein. Sie sind durchwegs auf die praktische Arbeit der Unterweisung hin gedacht, sind sie doch aus Vorträgen und Gesprächen bei religionspädagogischen Tagungen mit Lehrern und geistlichen Katecheten verschiedener Schulgattungen hervorgegangen.

Die grundlegende Untersuchung bietet einen Abriss der Haupttendenzen in der Erneuerung der Bibelkatechese. An Textbeispielen wird die konkret mögliche Gestalt des Bibelunterrichtes im einzelnen erläutert und vorgezeigt.

Die zweite Arbeit zieht konkrete Folgerungen für die unterrichtliche Verkündigung der Auferstehungsbotschaft. Dabei berücksichtigt sie besonders die didaktische Differenzierung der Texte nach Aussage und Sprachform.

Bibelkatechese 1968

Herausgegeben von Günter Stachel. — Reihe «Unterweisen und Verkünden», Band 2. Ca. 180 Seiten. Kartonierte ca. Fr. 9.80.

Das vorliegende Buch bietet die konkrete Gestalt zeitgemässen Bibelunterrichtes in zwölf Einzelkatechesen, die von verschiedenen Katecheten gehalten wurden.

Jede Katechese informiert in einem einleitenden Teil über die Situation der Schüler (Alter und Milieu) und weist auf die exegetischen Fragen des besprochenen Textes hin. Der Hauptteil bietet die Katechese im Wortlaut: was nicht vom Katecheten oder Schüler gesagt worden ist, wird in Fussnoten geboten. So kann der Leser auf den Text der Katechesen so eingehen wie der Hörer der gehaltenen Katechese auf das gesprochene Wort. Das Buch redet also nicht über Unterricht, sondern belegt den wirklichen Unterricht.

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Benziger

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- u. Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen, aber vor allem eine maximale, akustische Anpassung an die räumlichen Verhältnisse.

Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen auch Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich darf Ihnen versichern, daß meine Anlagen durch sorgfältige Verdrahtung sehr betriebssicher sind. Auch verfüge ich über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**. Ich stehe Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung, um mit Ihnen jedes Problem zu besprechen.

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 / 41 72 72

A. BIESE

Tragen Sie Kragenweite 46, 47 oder 48 ?

Sie finden bei uns diese Grössen am Lager, sei es für weisse, graue oder schwarze Hemden. Schreiben Sie um eine Auswahl, wir bedienen Sie umgehend.

Preis für weisse Hemden	ab Fr. 19.80
für graue Hemden	ab Fr. 29.80
für schwarze Hemden	ab Fr. 34.80

ROOS Tailor 6000 Luzern, Frankenstrasse 9 (Lift)
Telefon (041) 2 03 88, Blaue Zone

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten !

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telefon 071 - 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen



AUSFÜHRUNG VON KIRCHENFENSTERN, BLEIVERGLASUNGEN UND EISENRAHMEN

ANDREAS KÜBELE'S SÖHNE GLASMALEREI
9000 ST. GALLEN, UNTERER GRABEN 55 TELEFON 071 24 80 42/24 80 54

Madonnen

Holz geschnitzt, gotisch, antik gefasst, (stilechte Kopien nach Museumstücken).

Grösse: 75 und 85 cm zum Aufhängen; ferner 100 und 125 cm zum Stellen.

Sehr geeignet für neue Kirchen, Kapellen, Asyle und Krankenhäuser.

Schriftliche Anfragen erbeten an **Alfred Lerch**, Kirchenkunst, Hauptstrasse 15, 6015 **Reussbühl**. LU

Die Separata der «Liturgik» von H. H. Prof. G. Kalt sind greifbar!

Preis: Steif broschiert Fr. 4.50

Martinus-Verlag Hochdorf
oder durch jede Buchhandlung

Gut gekleidet!

Bei Roos finden Sie eine grosse Auswahl bester Konfektionsanzüge und wenn Sie im Hinblick auf Dessin und Farbe etwas Besonderes wünschen, kann Ihnen durch unser Stofflager und einer ausgezeichneten Masskonfektion dieser Wunsch erfüllt werden.

Besuchen Sie uns oder schreiben Sie an

ROOS Tailor

Frankenstrasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 2 03 88, Blaue Zone

Noch frei: Sommerlager 1968

Aurigeno/TI (62 Betten) 3.—24. August 1968

Les Bois/J. B. (150 Betten) 27. Juli—14. August 1968

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:

W. Lustenberger, Schachenstrasse 16, 6010 Kriens, Telefon (041) 42 29 71 oder
Katholisches Pfarramt, 3510 Konolfingen, Telefon (031) 68 45 74

Brothostien

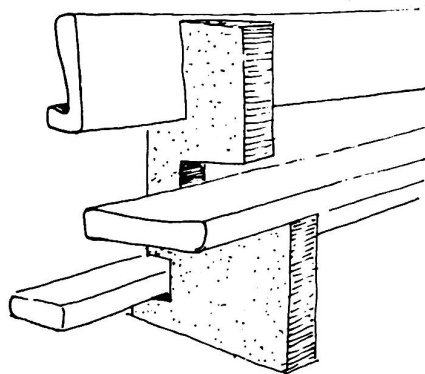
liefert das **Frauenkloster Nominis Jesu, Herrenweg 2, 4500 Solothurn**, Telefon 065/2 48 06.

1000 kleine Brothostien Fr. 12.—, 100 Priester-Brothostien Fr. 4.—, Konzelebrationshostien nach Durchmesser (10—15 cm) 15—25 Rp.

Kleinere Ordensgemeinschaft im Raume Luzern sucht zur

Durchbearbeitung der Konzilsdokumente
die **Mithilfe** eines aufgeschlossenen **Priesters**.

Anfragen unter Chiffre OFA 519 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG., 6002 Luzern.



Borer + Co. Biel - Bienne
Mattenstrasse 151 Telefon 032/257 68

**Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Sakristei-
einrichtungen — Kirchen-
eingänge — Chorlandschaft
Traubänke — Höcker**



In der Fastenzeit ein religiöses Buch lesen!

In diesen Tagen bringen die katholischen Buchhändler ein Verzeichnis besinnlicher Bücher in weit über 100 000 Exemplaren zur Verbreitung.

Mit dieser Aktion für das religiöse Buch ist eine Plakatwerbung verbunden. Das hier abgebildete Plakat im Format von 25 x 35 cm, wird sämtlichen Geistlichen der deutschen Schweiz zugestellt. Wir bitten um Aushang an Kirchentüren, Anschlagkästen, Vereinshäusern oder sonst geeigneten Stellen. Dadurch sollen die Gläubigen an das Bücherverzeichnis mit dem gleichen Schlüsselsymbol erinnert werden.

Wir glauben, dass unsere Bemühungen um das religiöse Buch mit den Intentionen der Kirche übereinstimmt und bitten deshalb die Geistlichkeit, unsere Aktion tätig und wohlwollend zu unterstützen. In diesem Sinne wäre vielleicht auch ein empfehlendes Wort zugunsten des religiösen Buches auf der Kanzel, in Versammlungen usw. durchaus am Platze und zu verantworten.

Wir danken für Ihren Einsatz.

Vereinigung katholischer Buchhändler und Verleger der Schweiz

